

Diese PDF-Datei wird nur für die interne Verwendung  
zur Verfügung gestellt.

Sie darf weder an außenstehende Dritte weitergegeben noch in  
irgendeiner Form im Internet zugänglich gemacht werden.

Zuwiderhandlungen verstoßen gegen das Urheberrecht und  
können juristisch geahndet werden.

Campus Verlag GmbH  
Frankfurt am Main

**campus**

Frankfurt. New York



Mit Leidenschaft und Augenmaß

*Andrea Maurer* ist Professorin für Soziologie an der Universität Trier. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Soziologische Theorie, Wirtschaftssoziologie und Neuer Institutionalismus.

Andrea Maurer (Hg.)

# Mit Leidenschaft und Augenmaß

Zur Aktualität von Max Weber

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

ISBN 978-3-593-51360-7 Print  
ISBN 978-3-593-44652-3 E-Book (PDF)  
ISBN 978-3-593-44649-3 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2021. Alle Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlagmotiv: Max Weber porträtiert von Otto Neumann 1920 © Foto aufgenommen in der Ausstellung »Bürgerwelt und Sinnenwelt« zum 100. Todestag von Max Weber, Seidlvilla München 2020.

Satz: publish4you, Roßleben-Wiehe

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

# Inhalt

Zur Aktualität von Max Weber . . . . .	7
<i>Andrea Maurer</i>	
Wissenschaftstheorie und -politik	
Max Weber – ein Klassiker sozialwissenschaftlichen Denkens . . . . .	15
<i>Renate Mayntz</i>	
Webers »besondere Art« der Soziologe und die Ökonomie . . . . .	27
<i>Johannes Weiß</i>	
Soziologie und das manifeste Bild vom Menschen . . . . .	43
<i>Gerhard Wagner</i>	
Max Weber: Entzauberung – Fortschritt, Verlorenheit, Heimweh? . . .	63
<i>Reinhard Zintl</i>	
Mit Max Weber gegen die Wiederverzauberung des sozialwissenschaftlichen Denkens? . . . . .	81
<i>Nina Tessa Zahner</i>	

## Gesellschaft, Wirtschaft, Politik

Theorie und Geschichte der Rationalisierung nach Max Weber . . . . .	111
<i>Wolfgang Schluchter</i>	
Das institutionentheoretische Programm Webers und die Analyse des modernen Kapitalismus . . . . .	141
<i>Andrea Maurer</i>	
Kapitalistisches Unternehmertum im unternehmerischen Kapitalismus: Zur Aktualität von Max Webers Konzeption des Unternehmertums . . . . .	173
<i>Alexander Ebner</i>	
Die Max-Weber-Rezeption in der chinesischen Soziologie . . . . .	229
Historisch-gesellschaftlicher Hintergrund, Übersetzungen und Forschungsansätze	
<i>Tsuo-Yu Cheng und Xinye Huang</i>	
Verwendung, Grenzen und Potentiale der Weber'schen Herrschaftssoziologie für die Erforschung des Mittelalters . . . . .	261
<i>Matthias Becher</i>	
Autor*innen . . . . .	277



# Kapitalistisches Unternehmertum im unternehmerischen Kapitalismus: Zur Aktualität von Max Webers Konzeption des Unternehmertums

*Alexander Ebner*

## *Abstract*

Max Webers Entwurf einer Soziologie der Wirtschaft sollte es ermöglichen, die gesellschaftlichen Mächte des Wirtschaftslebens im Kontext historisch-kultureller Entwicklungspfade zu verstehen. Als analytischer Kern der Weber'schen Theorie kapitalistischer Wirtschaftsentwicklung lässt sich dabei der Zusammenhang von okzidentalem Kapitalismus und rationalem Unternehmertum identifizieren. Dieser Zusammenhang wird im vorliegenden Text rekonstruiert, in seinem ideengeschichtlichen Kontext eingeordnet und im Hinblick auf seine aktuelle Relevanz bewertet. In diesem Sinne fragt der vorliegende Beitrag nach den konzeptionellen Eigenheiten und der Aktualität des Weber'schen Verständnisses kapitalistischen Unternehmertums. Dabei wird die These vertreten, dass Max Webers spezifische Konzeption des Unternehmertums nicht nur in zeitgenössischen Auseinandersetzungen, sondern auch für aktuelle Debatten zu den gesellschaftlichen Mächten des modernen Kapitalismus höchst relevant geblieben ist.

## *Keywords*

Kapitalismus, Rationalisierung, Ökonomisierung, Betrieb, Innovation, Unternehmertum, Unternehmer

## 1 Einleitung

Max Webers soziologische Sichtweise auf die Wirtschaft hat die Herausbildung der klassischen Soziologie seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert nicht

nur im deutschsprachigen Raum anhaltend geprägt. An Weber orientierte Arbeiten haben zudem auch maßgeblich zur Wiederbelebung der Wirtschaftssoziologie seit den 1980er Jahren beigetragen, nicht zuletzt durch die Bezugnahme auf Webers Überlegungen zur Rationalität sozial orientierten wirtschaftlichen Handelns. Dabei sollte es Webers Entwurf einer Soziologie der Wirtschaft ermöglichen, die *gesellschaftlichen Mächte* des Wirtschaftslebens im Kontext vielfältiger historisch-kultureller Entwicklungspfade zu verstehen. In diesem Zusammenhang fällt es auf, dass der Zusammenhang von Kapitalismus und Unternehmertum zumindest in der Weber-Rezeption der jüngeren Wirtschaftssoziologie im Verhältnis zu anderen Gegenstandsbereichen des Weber'schen Denkens tendenziell vernachlässigt worden ist. Im Unterschied zu dieser Rezeptionsrichtung wird im Folgenden das Konzept des *Unternehmertums* als analytischer Kern von Webers Theorie kapitalistischer Wirtschaftsentwicklung rekonstruiert, in seinen ideengeschichtlichen Kontext eingeordnet, und im Hinblick auf seine fortgesetzte theoretische Relevanz bewertet. In diesem Sinne fragt der vorliegende Beitrag nach konzeptionellen Eigenheiten und gegenwärtiger Aktualität des Weber'schen Verständnisses kapitalistischen Unternehmertums. Dabei wird die These vertreten, dass Max Webers eigenständige Konzeption des kapitalistischen Unternehmertums mit Bezügen auf dessen rationale wie auch charismatische Elemente nicht nur in zeitgenössischen Auseinandersetzungen, sondern auch für aktuelle Debatten zu den gesellschaftlichen Mächten des modernen Kapitalismus höchst relevant geblieben ist.

Die folgenden Ausführungen sind in drei Abschnitte gegliedert. Zunächst wird Max Webers Entwicklungskonzeption des okzidentalen rationalen Kapitalismus als zentraler Gegenstandsbereich seines Forschungsprogramms skizziert. Dabei wird verdeutlicht, inwiefern Weber die Problematik der Kulturbedeutung des Kapitalismus mit der Frage nach dessen ethischer Dimension verbindet. Auf dieser Grundlage wird anschließend das Weber'sche Konzept des Unternehmertums rekonstruiert, wobei das auch für die zeitgenössische Debatte maßgebende Spannungsfeld aus betrieblicher Rationalität und persönlichem Charisma als konzeptionelle Orientierung dient. Im abschließenden Abschnitt geht es dann darum, die ideengeschichtlichen Besonderheiten und die aktuelle Relevanz des Weber'schen Konzepts des Unternehmertums darzulegen. Im ideengeschichtlichen Kontext ist neben Werner Sombart vor allem Joseph Schumpeter dafür maßgeblich, während sich die Diskussion jüngerer Theorienangebote zum kapitalistischen Unternehmertum vor allem auf schumpeterianische Perspektiven bezieht. Im Fazit

wird deutlich, dass Webers Konzept des Unternehmertums auch für gegenwärtige Debatten zum *unternehmerischen Kapitalismus* relevant geblieben ist.

## 2 Max Webers Konzept des rationalen Kapitalismus: Rationalisierung und Interessenkampf

Max Webers Forschungsprogramm zu den Besonderheiten rationaler Weltbeherrschung unter kapitalistischen Vorzeichen ist im Hinblick auf seine sozialwissenschaftlichen Gehalte vornehmlich aus dem zeitgenössischen Kontext des intellektuellen Zusammenpralls von Deutscher Historischer Schule, Österreichischer Schule und dem Marxismus im späten 19. Jahrhundert ableitbar. Es ist zudem eingebettet in methodologischen Debatten neo-kantianischer Provenienz (Ebner 2014). Zentrales Thema der Arbeiten Schmollers war die Analyse der *sittlichen* Grundlagen des Wirtschaftslebens als Grundlage des Verständnisses der kulturellen Entwicklung von Völkern und Zivilisationen, während sich die Österreichische Schule im Gefolge Mengers um eine aus rationalem Verhalten im Marktwettbewerb herleitbare Wert- und Preistheorie bemühte. Weber griff Einsichten aus beiden rivalisierenden Lagern auf, reflektierte aber mit seinen Forschungsinteressen – ganz im Einklang mit Zeitgenossen wie Sombart und Schumpeter – immer auch die materialistische Geschichts- und Gesellschaftsauffassung des Marxismus (s. auch Weiß in diesem Band). Für Max Weber geht es in diesem intellektuellen Zusammenhang darum, die historische und kulturelle Variabilität von Macht- und Herrschaftsformen in der Artikulierung individueller Handlungsweisen nachzuvollziehen. Insofern erscheint Weber trotz aller methodologischen Differenzen als ein Erbe der Deutschen Historischen Schule, der einen multikausalen Ansatz in der Analyse sozialer und kultureller Phänomene befürwortet (Ringer 1997: 152).

Die angestrebte Integration von Theorie und Geschichte soll über die Methode der Idealtypenbildung erreicht werden, die Weber insbesondere auch auf den Gegenstand des modernen okzidentalischen Kapitalismus anwendet (Burger 1987). Hierbei geht es allgemein um die abstrahierende Erfassung des je individuellen Gehaltes eines Erkenntnisobjektes im Sinne deutender Kulturerkenntnis, wobei Weber zufolge endgültige Begriffssysteme wegen der historischen Variabilität und Nicht-Prognostizierbarkeit sozial-kultureller Entwicklungen zu verwerfen sind (Weber 1922 [1904]: 179ff.).

Kontroversen um die Interpretation von Webers Werk haben sich in der Folge vor allem zur Bedeutung sozialkultureller Rationalisierung sowie zur ethischen Bestimmung wirtschaftlichen Handelns entwickelt (Hennis 1987; Schluchter 1979; Tenbruck 2002). Webers Verständnis der Sozialökonomik als umfassendes sozialwissenschaftliches Forschungsprogramm zielt auf die Betrachtung ökonomischen Verhaltens im »Kosmos des faktischen wirtschaftlichen Handelns« in seinem konkreten sozialen und kulturellen Entwicklungskontext (Weber 2014 [1914]: 1.). Grundsätzlich geht es dieser sozialökonomischen Perspektive um die »Kulturbedeutung« eines wirtschaftlichen Phänomens (Weber 1904: 37 ff.; Weber 1922 [1904]: 161 ff.). Das entsprechende analytische Interesse orientiert sich an der »allgemeinen Kulturbedeutung der sozialökonomischen Struktur des menschlichen Gemeinschaftslebens und seiner historischen Organisationsformen« (Weber 1904: 40; Weber 1922 [1904]: 165). Dabei umreißt die Frage nach der Kulturbedeutung der differenzierten Wirtschafts- und Herrschaftsformen im rationalen okzidentalen Kapitalismus, die immer auch die Frage des Unternehmertums einschließt, einen konzeptionellen Rahmen, der weit über die etablierten Positionen von Marx und Schmoller hinausgehen sollte. So skizziert Weber im, mit seinen Mitherausgebern Sombart und Jaffé publizierten, Geleitwort zur ersten Ausgabe des *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik* als werkbiographisches Forschungsprogramm »die historische und theoretische Erkenntnis der allgemeinen Kulturbedeutung der kapitalistischen Entwicklung« (Sombart, Weber und Jaffé 1904: V).

Angesichts dieses Bezugs auf die kulturelle Dimension des Kapitalismus kann man Webers Konzept des Unternehmertums als markante Komponente seines Erkenntnisinteresses an der Dynamik kapitalistischer Entwicklung werten. Um den entsprechenden Zugang zum Unternehmertum nachvollziehen zu können, ist es zunächst notwendig, Webers Vision der Wirtschaft als Spannungsfeld gesellschaftlicher Mächte nachzuvollziehen; wobei *Vision* hier im Sinne Schumpeters die ideologisch durchwachsene, präanalytische Annäherung an ein zu untersuchendes Phänomen meint (Schumpeter 1954: 42, 570). Weber skizziert seine Vision des modernen Wirtschaftslebens mit genuin ökonomischer Akzentuierung im *Grundriss zu den Vorlesungen über Allgemeine (»theoretische«) Nationalökonomie* von 1898. Hier wird die Durchsetzung verkehrswirtschaftlicher Strukturen – Weber spricht noch nicht von Kapitalismus – mit der Durchsetzung wirtschaftlicher Freiheit gleichgesetzt, wobei Wettbewerb und technologische Innovation als bedingende Faktoren dieser Entwicklung angeführt werden (Weber 1990 [1898]: 42). Die damit

einhergehende verkehrswirtschaftliche Verschiebung von der Gebrauchswertorientierung hin zur *Tauschwertschätzung* gilt ihm dabei als zentraler Bereich der okzidentalen Wirtschaftsgeschichte (ebd., 41). In diesem Zusammenhang lässt sich die genuin auf soziale Momente setzende Perspektive Webers am Begriff wirtschaftlichen Handelns festmachen, das dann soziales Handeln ist, wenn das Verhalten Dritter einkalkuliert wird. Das Wahrnehmen subjektiver Interessen sowie die Bildung subjektiver Erwartungen zum ebenfalls interessegeleiteten Verhalten etwaiger Tauschpartner begründen ein Geflecht aus sozialen Beziehungen unter der Bedingung von Unsicherheit (Weber 2014 [1919–190]: 21). Bereits im *Grundriss* zu den nationalökonomischen Vorlesungen betont Weber die Rolle subjektiver Hoffnung und Erwartungsbildung als Anreiz für Sparen und Investition, während Kreditbeziehungen als zukunftsorientierte Vertrauensbeziehung beschrieben werden (Weber 1990 [1898]: 27, 33). Allerdings stellt Webers Verständnis der sozialen Gehalte wirtschaftlicher Prozesse keinesfalls auf harmonischen Ausgleich ab. Schon in seiner Freiburger Antrittsrede von 1895 zeichnet Weber ein gegen Eudämonismus und Utilitarismus gerichtetes markantes Bild des Wirtschaftslebens als permanenten markt- und machtmittelten Kampf um knappe Ressourcen und ökonomische Chancen: »Es gibt keinen *Frieden*, auch nicht im wirtschaftlichen *Kampf* ums Dasein« (Weber 1921 [1895]: 12, Hervor. im Orig.). Auf die Dynamik wirtschaftlicher Entwicklung übertragen heißt das: »*Machtkämpfe* sind in letzter Linie auch die ökonomischen Entwicklungsprozesse« (ebd., 14, Hervorh. im Orig.). Im *Grundriss* fasst Weber demnach die Marktpreisbildung als Ergebnis eines »ökonomischen Kampfs (Preiskampfs)« zwischen den sich auf Angebots- und Nachfrageseite gegenüberstehenden »Tauschgegnern«, die in einem »Interessenkampf« befangen sind, sowie den auf der jeweiligen Marktseite untereinander im »Konkurrenzkampf« stehenden »Tauschkonkurrenten« (Weber 1990 [1898]: 45). Insofern gilt: »Die Produktion in der Verkehrswirtschaft ist *nicht* nur Kampf mit dem Widerstand der Natur, sondern *auch* mit dem Widerstand der Menschen (anderer Wirtschaften)« (ebd., 53, Hervorh. im Orig.). Entsprechend betont Weber in der *Zwischenbetrachtung* seiner Religionssoziologie, dass die von sozialen Bindungen abstrahierende Dynamik des Kapitalismus in einer Marktlogik verwurzelt ist, die kapitalistische Rationalität gegen religiöse Brüderlichkeitsethik stellt.

»Rationale Wirtschaft ist sachlicher *Betrieb*. Orientiert ist sie an *Geld*preisen, die im Interessenkampf der Menschen untereinander auf dem *Markt* entstehen. Ohne Schätzung in Geldpreisen, also: ohne jenen Kampf, ist keinerlei *Kalkulation* mög-

lich. Geld ist das Abstrakteste und ›Unpersönlichste‹, was es im Menschenleben gibt.« (Weber 1920 [1916]: 54, Hervor. im Orig.)

Markt, Interessenkampf und Machtasymmetrien bedingen sich: »Der Markt und die auf ihm ruhende Verkehrswirtschaft ist [...] der wichtigste Typus der gegenseitigen Beeinflussung des Handelns durch nackte Interessenlage, wie sie der modernen Wirtschaft charakteristisch ist« (Weber 2014 [1919–1920], 31). Diese Konflikt- und Machtkonstellation ist Voraussetzung der rechenhaften Rationalität kapitalistischer Betriebsführung.

»Jede rationale Geldrechnung und insbesondere daher jede *Kapitalrechnung* ist bei *Markterwerb* orientiert an Preischancen, die sich durch Interessenkampf (Preis- und Konkurrenzkampf) und Interessenkompromiß auf dem Markt bilden. [...] Die Kapitalrechnung in ihrer *formal* rationalsten Gestalt setzt daher den *Kampf des Menschen mit dem Menschen* voraus.« (Weber 2014 [1919–1920]: 65, Hervorh. im Orig.)

Sein historisch konkretisiertes Verständnis der Genese und Entwicklung des modernen, rationalen Kapitalismus umreißt Weber abschließend in der Vorbemerkung zu der erstmals 1920 publizierten Aufsatzsammlung zur Religionssoziologie, die auch eine überarbeitete Fassung der der erstmals 1904 und 1905 publizierten Studie *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* mit ihrer Analyse der ethischen Impulse des Protestantismus in der Genese des okzidentalen Kapitalismus enthält. Dessen rationaler Charakter entspreche anderen Besonderheiten der europäischen Kulturentwicklung, etwa in der rationalen Systematik von Wissenschaft und Kunst, aber auch in der fachlichen Spezialisierung von Verwaltungswesen und politischer Organisation. In diesem geo-institutionellen und historischen Kontext der okzidentalen Entwicklung wird nun das Wirtschaftsgefüge des rationalen Kapitalismus geformt, dem sich Weber als Ausdruck der »schicksalsvollsten Macht unseres modernen Lebens« annähert (Weber 1920: 4). Weber erfasst diesen okzidentalen Kapitalismus dezidiert nicht im Sinne eines von formal rationalisierter und zugleich schrankenloser Erwerbsgier motivierten Wirtschaftssystems, wie sein Zeitgenosse Werner Sombart argumentiert (Sombart 1902). In einer frühen Fassung der Herrschaftssoziologie verweist Weber – implizit an Sombart angelehnt – auf die »Doppelnatur« des kapitalistischen Geistes, die im »Antagonismus von Charisma und Alltag« begründet sei, wobei »Charisma und ›Betrieb‹ einander gegenüberstehen« (Weber 2009 [1922]: 140). Diese »Doppelnatur« lässt sich in der Kontrastierung von »Beutekapitalismus« und dem »modernen, ›berufsmäßig‹ bürokratisierten Alltagskapitalismus« wiederfinden, wobei die beiden, »sich überall ver-

schlingenden« Kapitalismustypen grundlegend unterschiedliche Strukturen aufweisen würden (ebd., 140). So gilt der okzidentale Kapitalismus als Ausprägung rational-systematisch gebändigten, betrieblich routinisierten Erwerbsstrebens, das sich insbesondere durch die rationale Arbeitsorganisation auszeichnet (Weber 1920: 5). Insofern heißt es: »Allerdings ist Kapitalismus identisch mit dem Streben nach *Gewinn*, im kontinuierlichen, rationalen kapitalistischen Betrieb: nach immer *erneutem Gewinn*, nach ›*Rentabilität*« (ebd., 4, Hervorh. im Orig.). Erwerbchancen im Marktwettbewerb sowie rationaler Betrieb mit Kapitalrechnung im Rahmen von Erwartungsbildung bei Unsicherheit dienen als konstitutive Elemente dieser rationalen, okzidentalen Form kapitalistischen Wirtschaftens.

»Ein ›kapitalistischer‹ Wirtschaftsakt soll uns heißen zunächst ein solcher, der auf Erwartung von Gewinn durch Ausnützung von Tausch-Chancen ruht: auf (formell) *friedlichen* Erwerbchancen also. [...] Wo kapitalistischer Erwerb rational erstrebt wird, da ist das entsprechende Handeln orientiert an *Kapitalrechnung*.« (Weber 1920: 4–5, Hervorh. im Orig.)

Die tausch- und erwerbsorientierten Zusammenhänge *kapitalistischer* Unternehmungen lassen sich Weber zufolge historisch in allen Kulturen nachweisen, aber nur der okzidentale, rationale Kapitalismus kennt rationale Organisationsformen der Arbeit und Kalkulationstechniken des Kapitals. Für Weber ist zunächst die Arbeitsorganisation entscheidend: »Aber der Okzident kennt in der *Neuzeit* daneben eine ganz andere und nirgends sonst auf der Erde entwickelte Art des Kapitalismus: die rational-kapitalistische Organisation von (formell) *freier Arbeit*« (Weber 1920: 7, Hervorh. im Orig.). Die Arbeitsorganisation verweist wiederum auf die Betriebsorganisation, genauer: »die an den Chancen des *Gütermarktes*, nicht an gewaltpolitischen oder an irrationalen Spekulationschancen, orientierte, rationale Betriebsorganisation« (ebd., 7, Hervorh. im Orig.). Diese Form des Betriebs wird durch zwei eigentums- und kalkulationsbezogene Faktoren ermöglicht. Erstens, die Trennung von Haushalt und Betrieb, inklusive der Trennung von Betriebs- und persönlichem Vermögen. Zweitens, die rationale Buchführung. Aus der rationalen Arbeitsorganisation mit ihrer formalen Kalkulation erwächst somit die »Kommerzialisierung« der Wirtschaft (ebd., 8f.). Bürgertum und Proletariat dienen als soziale Basis dieses »*bürgerlichen* Betriebskapitalismus mit seiner rationalen Organisation der *freien Arbeit*«, der sich kulturgeschichtlich über das okzidentale Bürgertum manifestiert (ebd., 10, Hervorh. im Orig.). Schließlich verweist Weber auf die technologischen Besonderheiten des rationalen, okzidentalen Kapitalismus, die sich aus der Kal-

kulierbarkeit technischer Mittel ergeben. Gemeint ist damit in erster Linie die Rolle der Naturwissenschaften mit ihrer mathematischen Exaktheit und experimentellen Rationalität, die über die technisch-kommerzielle Verwertung wissenschaftlicher Erkenntnisse maßgeblich zur kapitalistischen Entwicklung beiträgt (ebd., 10). Die ökonomischen Voraussetzungen dieser Verwertbarkeit wissenschaftlichen Wissens sieht Weber dann vor allem in der, dem Okzident eigenen, Rationalität von Recht und Verwaltung verortet, die ebenfalls für den »Rationalismus« der okzidentalen Kultur« steht (ebd., 11).

Damit sind maßgebliche Eigenarten des okzidentalen Kapitalismus markiert. In erster Linie geht es um die Rationalität auf Märkten sowie in der Produktion als Orientierung an Rentabilitätschancen des kontinuierlichen, freien Markterwerbs und -absatzes, begleitet von der Orientierung an Rentabilitätschancen des kontinuierlichen Güterbeschaffungsbetriebs mit Kapitalrechnung. Im Unterschied dazu sind kapitalistische Formen des Erwerbs über Handel und Spekulation, die auch in anderen Weltregionen und -kulturen nachweisbar sind, mit Ausprägungen politischer und gewaltsamer Aneignung verbunden, die Weber als »politisch orientierter Kapitalismus« benennt (Weber 2014 [1919–190]: 121f.). In Webers Schrift *Agrarverhältnisse im Altertum* wird das Scheitern des antiken, vornehmlich römischen Kapitalismus durch die Dominanz politischer Akteure und Logiken erklärt: Lohnarbeit, Kapitalbesitz und Kapitalbestand waren nur begrenzt möglich; ein Umstand, der sich auch negativ auf Kalkulation und Rechenhaftigkeit auswirken musste (Weber 1924 [1909]: 31f.). Dementsprechend begreift Weber den zunächst nur im okzidentalen Nordwesteuropa in Erscheinung tretenden rationalen Kapitalismus als eine historisch spezifische Konstellation aus Handlungsmotiven, Institutionen, Organisationsformen und Technologien.

»Was letzten Endes den Kapitalismus geschaffen hat, ist die rationale Dauerunternehmung, rationale Buchführung, rationale Technik, das rationale Recht, aber auch nicht sie allein; es mußte ergänzend hinzutreten die *rationale Gesinnung*, die *Rationalisierung der Lebensführung*, das *rationale Wirtschaftsethos*.« (Weber 1923: 302, Hervorh. im Orig.)

Weiter präzisiert, kann man Weber zufolge die

»Entwicklung zur zunehmenden Herrschaft des Kapitalismus über das gesamte Wirtschaftsleben in gewissem Sinn und cum grano salis annähernd gleichsetzen der *Entwicklung vom ökonomischen Gelegenheitsprofit zu einem ökonomischen System*; und die Genesis des kapitalistischen ›Geistes‹ [...] der Entwicklung von der *Romantik des ökonomischen Abenteurers zur rationalen ökonomischen Lebensmethodik*« (Weber 1910b: 596f., Hervorh. im Orig.).



Weber skizziert ein kulturelles Verständnis kapitalistischer Entwicklung, das auf der Wirkung des neuen »rationalistischen und antitraditionalistischen ›Geistes‹ rekurriert, wobei neben der Herausbildung und wirtschaftlichen Anwendung der modernen Wissenschaft eben auch die moderne rationale Lebensführung eine zentrale Rolle spielt (Weber 190b: 597f.). Die Entstehung des spezifisch okzidental Rationalismus ist also nicht allein ökonomisch bedingt – wie Weber implizit gegen materialistische, marxistische Positionen einwendet. Vielmehr geht es um die Frage, wie diese Rationalität aus konkreter Lebensführung, und ohne psychologische Hemmungen, zur gesellschaftlichen Größe wird – was wiederum auf religiöse und ethische Zusammenhänge verweist. Webers weiterführende Fragestellung ist mit »der Entstehung desjenigen ethischen ›Lebensstils‹ befaßt, welcher der Wirtschaftsstufe des ›Kapitalismus‹ geistig ›adäquat‹ war, seinen Sieg in der ›Seele der Menschen bedeutete« (Weber 1908: 280, Fußnote 5). Es geht Weber um eine »konstitutive Komponente des Lebensstils, der an der Wiege des modernen Kapitalismus stand«, im Grunde um die »Entwicklung des ›Berufsmenschentums‹ in seiner Bedeutung als Komponente des kapitalistischen ›Geistes‹« (Weber 190a: 197, 202). So kommt Weber mit seiner Fragestellung zur Genese und Entwicklung des rationalen okzidental Kapitalismus beim Protestantismus an. Im Mittelpunkt steht die Frage nach

»der Bedingtheit der Entstehung einer ›Wirtschaftsgesinnung‹: des ›Ethos‹ einer Wirtschaftsform, durch bestimmte religiöse Glaubensinhalte, und zwar an dem Beispiel der Zusammenhänge des modernen Wirtschaftsethos mit der rationalen Ethik des asketischen Protestantismus« (Weber 1920: 12).

Vor diesem Hintergrund erscheint der im Okzident vorfindliche rationale »Geist des Kapitalismus« methodisch zunächst einmal als »historisches Individuum«, das heißt, als »Komplex von Zusammenhängen in der geschichtlichen Wirklichkeit, die wir unter dem Gesichtspunkte ihrer Kulturbedeutung begrifflich zu einem Ganzen zusammenschließen« (Weber 1904: 12; 1920 [1904–05]: 30). Historisch-empirisch gefasst geht es um den »Charakter einer ethisch gefärbten Maxime der Lebensführung«, wobei nicht nur die weltanschauliche Dimension per se, sondern vor allem auch die alltagspraktische Umsetzung relevant ist (Weber 1904: 15; 1920 [1904–05]: 33). Weber definiert dann als »summun bonum« dieser ›Ethik‹ den »Erwerb von Geld und immer mehr Geld, unter strengster Vermeidung alles unbefangenen Genießens«, sodass der Erwerb zum Selbstzweck wird, der sich durch berufliche Tüchtigkeit realisieren soll. Dieser Gedanke der »Berufspflicht« ist dann auch das konstitutive Charakteristikum der Sozialethik des modernen Ka-

pitalismus (Weber 1904: 16f.; 1920 [1904–05]: 35 f.). Dieser Geist erscheint in der Moderne als Anpassungsprodukt an die herrschende kapitalistische Wirtschaftsordnung, die den »Sieg im ökonomischen Daseinskampfe« zum Lebensmittelpunkt kürt, ohne dabei auf umfassende religiöse Grundierungen angewiesen zu sein (Weber 1904: 31f.; 1920 [1904–05]: 55 f.). Aus diesem Problem des ideellen und psycho-sozialen Einflusses religiöser Mächte auf die Genese des Kapitalismus leitet Weber in Zurückweisung materialistischer Basis-Überbau Theorien seine spezifische Problemstellung ab, die explizit Kapitalismus und Unternehmertum verbindet.

»Welchem Gedankenkreise entstammte also die Einordnung einer äußerlich rein auf Gewinn gerichteten Tätigkeit, unter die Kategorie des ›Berufs‹, demgegenüber sich der einzelne verpflichtet fühlte? Denn dieser Gedanke war es, welcher der Lebensführung des Unternehmers ›neuen Stils‹ den ethischen Unterbau und Halt gewährte.« (Weber 1904: 33; 1920 [1904–05]: 60)

Die von Sombart vertretene These vom ökonomischen Rationalismus als Leitmotiv des kapitalistischen Wirtschaftslebens wird von Weber positiv rezipiert: die an wissenschaftlichen Kriterien ausgerichtete Organisation der Produktion, der Einsatz entsprechender Technologien, aber auch die rationale, planvolle Umsetzung eines »rechnerischen Kalküls« gehören allesamt zum Gesamtbild der modernen Wirtschaft (Weber 1904, 33 f.; 1920 [1904–05]: 60 f.). Allerdings – und dies akzentuiert noch einmal Webers differenzierte Argumentation – kann die Entwicklung des kapitalistischen Geistes keinesfalls »als Teilerscheinung in der Gesamtentwicklung des Rationalismus« aufgefasst werden. Tatsächlich entwickelt sich der neuzeitliche Rationalismus ideell wie auch praktisch eher asymmetrisch und keinesfalls linear über diverse gesellschaftliche Teilgebiete hinweg (ebd., 61f.). Insofern stellt sich die zentrale Forschungsfrage,

»wes Geistes Kind diejenige konkrete Form ›rationalen‹ Denkens und Lebens war, aus welcher jener ›Berufs‹-Gedanke und jenes, – [...] vom Standpunkt der rein eudämonistischen Eigeninteressen aus so irrationale Sichhingeben an die Berufsarbeit erwachsen ist, welches einer der charakteristischen Bestandteile unserer kapitalistischen Kultur war und noch immer ist. UNS interessiert hier gerade die Herkunft jenes *irrationalen* Elements, welches in diesem wie in jedem ›Berufs‹-Begriff liegt« (Weber 1904: 35; 1920 [1904–05]: 62).

Hieran schließt sich Webers Argumentation zur Luther'schen Berufskonzeption als göttliche *Berufung* und irdische Pflichterfüllung an, ergänzt vom Verweis auf die calvinistische Prädestinationslehre als Quelle eines psycho-sozi-

alen, beruflichen Bewährungsmechanismus (Weber 1904: 35 ff.; 1905: 5 ff.; 1920 [1904–05]: 63 ff., 94 ff.). Die alltägliche Umsetzung der calvinistischen *Gnadenwahl* vollzieht sich über unbeirrbares Selbstbewusstsein sowie »rastlose Berufsarbeit« und mündet in einem Zwang zur »systematischen Selbstkontrolle« (Weber 1905: 19f., 24f.; 1920 [1904–05]: 105f., 110f.). Aus der asketisch-produktiven Selbstkontrolle folgt, dass »eine zum System gesteigerte Werkheiligkeit« sich über die Zeit in einem normativen »Lebenssystem« verdichtet (Weber 1905: 27; 1920 [1904–05]: 113). Auch an diesem Punkt wendet sich Weber angesichts der komplexen multikausalen Wirkungszusammenhänge deutlich gegen jede, auch ideelle Vereinfachung. Das Verhältnis von Geist und Form eines Wirtschaftssystems ist das Ergebnis historischer Zufälle wie auch langfristiger Anpassungsprozesse, wobei das im Falle des rationalen Kapitalismus auffällig hohe Maß an Adäquanz dazu führen kann, dass »eine Entwicklung von auch innerlich ungebrochener Einheitlichkeit einsetzt« (Weber 1904a: 200). Der kapitalistische Geist ist also keinesfalls unmittelbar aus der Reformation ableitbar. Vielmehr spricht Weber von »Wahlverwandtschaften« zwischen gewissen Formen des religiösen Glaubens und der Berufsethik« (Weber 1920 [1904–05]: 83). Die religionsgeschichtlich nachvollziehbare »Entzauberung der Welt« erweist sich dabei als zentraler Faktor in der Herausbildung eines, auf den eigenen Nutzen hin orientierten, Individualismus (Weber 1920 [1904–05]: 94f.). Der Nexus zwischen Protestantismus, Rationalisierung und Kapitalismus manifestiert sich insbesondere in methodischer Selbstkontrolle der Lebensführung und hingebungsvoller Regelbefolgung im Sinne innerweltlicher Askese, die sich als asketische Berufskonzeption artikuliert – und auf dem »Markt des Lebens« das weltliche Alltagsleben systematisch durchdringt (Weber 1905: 73; 1920 [1904–05]: 163). Weber betont: »Einer der konstitutiven Bestandteile des modernen kapitalistischen Geistes [...]: die rationale Lebensführung auf Grundlage der Berufsidee, ist [...] geboren aus dem Geist der christlichen Askese« (Weber 1905: 107; 1920 [1904–05]: 202).

Die protestantischen Impulse, insbesondere jene der calvinistischen Prädestinationslehre, etablierten im historischen Verlauf ein psycho-sozial und kulturell wirksames, im historischen Verlauf säkularisiertes Normengerüst, dem der wertrationale Kompass verloren gegangen ist.

»Der Puritaner *wollte* Berufsmensch sein, wir *müssen* es sein. Denn indem die Aske aus der Mönchszelle heraus in das Berufsleben übertragen wurde und die innerweltliche Sittlichkeit zu beherrschen begann, half sie an ihrem Teile mit daran, jenen mächtigen Kosmos der modernen, an die technischen und ökonomischen Voraus-

setzungen mechanisch-industrieller Produktion gebundenen, Wirtschaftsordnung erbauen, der heute den Lebensstil aller einzelnen, die in dieses Triebwerk hineingeboren werden – *nicht* nur direkt ökonomisch Erwerbstätigen –, mit überwältigendem Zwange bestimmt und vielleicht bestimmen wird, bis der letzte Zentner fossilen Brennstoffs verglüht ist.« (Weber 1905: 108; 1920 [1904–05]: 203, Hervorh. im Orig.)

Die ethisch-religiös entkernte kapitalistische Realität wird unter anderem mit den utilitaristischen Gehalten der neoklassischen Grenznutzentheorie gefüllt. So wird die, auf strikten Rationalitätspostulaten fußende, neoklassische ökonomische Theorie eine »das Schicksal immer breiterer Schichten der Menschheit in sich verstrickende« gesellschaftliche Macht, der sich die Lebenswirklichkeit – quasi performativ – stetig annähert (Weber 1922 [1908]: 395). Diese Entwicklungen sind von der bürokratischen Durchdringung des Kapitalismus gerahmt, wobei die aus Verwaltungsstäben erwachsene bürokratische Herrschaftslogik durchaus dem kapitalistischen Ordnungsbedürfnis entspricht (Weber 2014 [1919–1920]: 160). Aus der umfassenden Rationalisierung aller gesellschaftlichen Felder erwachsen in einer bürokratischen Konvergenz von Kapitalismus und Sozialismus neue Formen der Despotie, deren Gestalt je nach konkreter gesellschaftlicher Konstellation mit ökonomischer Stagnation einhergehen dürfte. Es gilt:

»im amerikanischen ›benevolent feudalism‹, in den deutschen sogenannten ›Wohlfahrtseinrichtungen‹, in der russischen Fabrikverfassung, – überall ist das *Gehäuse für die neue Hörigkeit* fertig, es wartet nur darauf, daß die Verlangsamung im Tempo des technisch-ökonomischen ›Fortschritts‹ und der Sieg der ›Rente‹ über den ›Gewinn‹ in Verbindung mit der Erschöpfung des noch ›freien‹ Bodens und der noch ›freien‹ Märkte die Massen ›gefügt‹ macht, es endgültig zu beziehen« (Weber 1921 [1906]: 63, Hervorh. im Orig.).

Der okzidentale Kapitalismus erweist sich demnach als zunächst ethisch-religiös motivierte, später weitgehend säkularisierte Ordnung zur Bändigung der Erwerbstriebtriebe als Voraussetzung einer Entfesselung der Produktivkräfte – mit der langfristigen historischen Tendenz ethischer Entkernung und wirtschaftlicher Erschlaffung in einer bürokratisierten Welt. Zur damit einhergehenden Relativierung des historischen Zusammenhangs von religiösen Werthaltungen und wirtschaftlichem Verhalten betont Weber, dass »der heutige, auf mechanischer Grundlage ruhende Kapitalismus, welcher polnische Arbeiter nach Westfalen, Kulis nach Kalifornien importiert, absolut anders zu jenem Problem steht als der Kapitalismus der Frühzeit« (Weber 1907: 245). Letztlich gilt für den durchrationalisierten Kapitalismus: aus der indi-

viduellen »Sorge um die äußeren Güter [...] ließ das Verhängnis ein stahlhartes Gehäuse werden« (Weber 1905: 108; 1920 [1904–05]: 203).

Mit diesen Ausblicken schließt Webers Forschungsprogramm zu den religiösen Dimensionen der Kulturbedeutung des rationalen Kapitalismus, welches er bereits in den 1890er Jahren skizzenhaft umrissen hatte (Gosh 2014: 13; Münch 1993; Schluchter 2014: 4 ff.). Die internationale Rezeption der Weber'schen Thesen zur protestantischen Ethik setzte zügig ein – und trug sein Anliegen weit über den deutschsprachigen Raum hinaus (Tawney 1926; Parsons 1928). Im Laufe der Formulierung und Ausarbeitung dieses Programms wurden Webers Ideen, von frühen Einflüssen des wirtschafts- und rechtswissenschaftlichen Historismus und der Österreichischen Schule der Nationalökonomie ausgehend, vor allem von den kulturwissenschaftlichen Positionen Rickerts angereichert – mit dem Sinnverstehen rationalen Handelns als maßgeblicher methodischer Perspektive für das Verständnis der Kulturbedeutung des okzidentalen Kapitalismus (Mommsen 2004). Zum ideengeschichtlichen Kontext dieses Programms gehört darüber hinaus der deutsche Marxismus, der sich bereits in Gestalt von Engels und Bernstein prominent mit der Rolle der protestantischen Sekten für die Durchsetzung kapitalistischer Wirtschaftsformen befasst hatte (Schluchter 2014: 27 ff.). Hinzu tritt der zeitgeistige Einfluss der Lebensphilosophie Nietzsches, der insbesondere über die Aspekte der kulturellen Triebsublimierung, der Askese, und der charismatischen Herrschaft rekonstruiert worden ist (Hennis 1987: 167 f.; Mommsen 1974: 448 ff.). Tatsächlich ist in der Rezeption auch davon gesprochen worden, dass Weber mit seinem Werk insgesamt eine »nietzscheanische Soziologie des Schicksals« vorgelegt habe (Turner 1996). Insofern ist vorgeschlagen worden, dass vornehmlich Marx und Nietzsche als ideengeschichtliche Koordinaten für Webers Forschungsprogramm dienen – und damit ein Spannungsfeld aus Rationalität und Charisma umrissen wird (Mitzman 1970: 181 ff.). Während das rationale Element auf die Marx'sche Auseinandersetzung mit dem Vernunftbegriff bei Kant und Hegel rückführbar ist, spiegelt das Charisma den Einfluss des *Fin de Siècle*-Vitalismus. Als Nietzsche'sche Kategorie eines dionysischen Geistes spielt es zeitgenössisch vor allem im George-Kreis eine zentrale Rolle, der trotz Webers Wettern gegen die *Literaten* für ihn durchaus bedeutsam war. Diesem Zeitgeistmilieu der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Moderne gehörten vor allem auch Sombart sowie Tönnies und Michels an (ebd., 251, 256 f.). Zudem spielten Rationalität und Charisma eine zentrale Rolle in zeitgenössischen theologischen Debatten, insbesondere beim einflussreichen Rechtshistoriker und Kirchenrechtler Rudolph (Gugolz 1984: 73 ff.). Mit dem

Zusammenhang von Rationalität und Charisma ist insofern auch das Koordinatensystem von Webers historisch-kulturell akzentuierter Kapitalismustheorie umrissen, die ihm als Rahmung seines Konzepts des Unternehmertums dient.

### 3 Max Webers Konzept des Unternehmertums: Rationalität und Charisma

Max Weber präsentiert im Rahmen seiner Analysen der Kulturbedeutung kapitalistischer Wirtschaftsentwicklung keine explizit ausgearbeitete ökonomische oder soziologische Theorie des Unternehmertums. Dennoch lassen sich theoretische Markierungen offen legen, die eine Rekonstruktion von Webers Positionen zulassen. So zielt Webers Konzept des Unternehmertums auf ein Verständnis technologischer und organisatorischer Neuerungen im Prozess kapitalistischer Entwicklung, das rationales Handeln in den Mittelpunkt stellt. Der rationale, okzidentale Kapitalismus konstituiert sich als historische Bündelung institutioneller, organisationaler und technologischer Neuerungen mit kumulativ revolutionären Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft. Letztlich setzt er sich durch seine rationale Arbeitsorganisation und Kapitalverwertung im Betrieb gegen traditionale Haltungen und Wirtschaftsformen durch (Weber 1920 [1904–05]: 43). Dabei haben sich konstitutive Strukturelemente wie der rationale kapitalistische Geist und die rationale kapitalistische Unternehmung als Komplementäre entwickelt, ohne dass dieser Entwicklung eine gesetzmäßige Unvermeidlichkeit eigen gewesen wäre (Weber 1904: 26; 1920 [1904–05]: 49). Der rationale kapitalistische Unternehmertyp des Okzidents kann insofern als historische Fundsache aufgefasst werden, sie sich aus dem Zusammenwirken unverbundener Strukturelemente herausgebildet hat.

Webers frühe Stellungnahmen zum Unternehmertum aus den 1890er Jahren zeigen eine eigentümliche Distanz, die noch stark vom sozialreformerischen Milieu der akademisch tonangebenden Schmoller'schen Historischen Schule und ihren ethischen Bedenken gegenüber dem spekulativen Unternehmertum der Gründerzeit geprägt gewesen sein dürfte. Im Aufsatz *Die Börse*, einer zur Arbeiterbildung gedachten Schrift aus dem Jahre 1894, betont Weber den »unpersönlichen Charakter des Kapitals«, den er an der Verteilung von Eigentums- und Verfügungsrechten in Aktiengesellschaften

festmacht: untereinander unbekannte Aktionäre sind als Mitinhaber »die eigentlichen Unternehmer, deren Vertreter nur der leitende ›Direktor‹ ist« (Weber 1924 [1894]: 271). Interessant dabei auch die an marxistische Positionen erinnernde Bewertung der Anspruchsrechte des Unternehmertums. Weber betont, der »Fabrikant« glaube fälschlich, dass Fabrik, Produkt und Gewinn ihm gehörten, während all dies tatsächlich vornehmlich im Kontext der arbeitsteiligen, über Märkte verbundene »Gemeinschaft« zu werten sei (ebd., 273). Diese organisationszentrierte Sichtweise charakterisiert auch in der Folge den Weber'schen Ansatz zum Unternehmertum. In den Vortragsskripten zur theoretischen Nationalökonomie von 1898 gelten Unternehmer als Organisatoren bestimmter Segmente der Wirtschaft, welche die Bedürfnisse der Verbraucher durch den Austausch von Gütern befriedigen, wobei sie als Wirtschaftssubjekte fungieren, die durch Geschäftsvorgänge auf eigenes Risiko potenziell Gewinne erzielen können (Weber 1990 [1898]: 57). So heißt es zunächst zum Zusammenhang von Unternehmung und Unsicherheit: »Die Unternehmung ist Übernahme der *Organisation* eines *Ausschnitts* aus der verkehrswirtschaftlich regulierten Bedarfsversorgung zum Zweck des *Gewinns* auf eigene ökonomische *Gefahr*« (ebd., Hervorh. im Orig.). Der Unternehmer repräsentiert den Zusammenhang von Unsicherheit, Organisation und Herrschaft: »*Praktisch* ist für die *Verkehrswirtschaft* die *herrschaftliche* Form der Unternehmung die normale, bei welcher ein *Einzel-Unternehmer* die *Leitung* der Unternehmung führt«, wobei das Ausmaß der Unsicherheit für »Gewinnchance und ökonomische Gefahr« maßgeblich ist (ebd., Hervorh. im Orig.). Dabei ist das rationale Unternehmertum bestrebt, unkalkulierbare Unsicherheit in kalkulierbares Risiko zu transformieren: »Ein rein objektiv betrachtet, noch so waghalsiges Unternehmer-Risiko bedeutet, wenn es ein durch die ›Sache‹ gegebener Bestandteil eines *rational* kalkulierten Geschäftes ist, durchaus kein ›Abenteuer‹« (Weber 190b: 597, Fußnote 29, Hervorh. im Orig.). Die eigentliche »Unternehmerleistung« ist dann, auf Eigentumsrechten basierend, an der marktmäßigen Umsetzung von Güterbeschaffung und -absatz festzumachen, die im Sinne der »Anpassung an den Güterbedarf« organisiert wird, und dem Unternehmer dabei das volkswirtschaftlich zentrale »*organisatorische* Moment« zuerkennt (ebd., Hervorh. im Orig.). Diese Kombination von organisatorischen Fähigkeiten und Risikoübernahme spiegelt offensichtlich einschlägige Positionen der Österreichischen Schule um Carl Menger.

Webers spätere Beiträge, insbesondere im Anschluss an die Auseinandersetzung mit dem ethisch-religiös verwurzelten »Geist des Kapitalismus«, le-



gen eine weiter differenzierte Argumentation vor, die Person und Motivation des Unternehmers stärker akzentuiert. In *Soziologische Grundkategorien des Wirtschaftens* definiert Weber den Unternehmer als den Leitenden eines Unternehmens. Hierbei sind verschiedene Konstellationen denkbar, in denen unternehmerische Leitung und Eigentum voneinander getrennt sind; ein Umstand, der im Gegensatz zum Vererben der Leitungsposition in eigentümergeführten Familienunternehmen »die Auslese des (vom Rentabilitätsstandpunkt aus) qualifizierten Leiters gestattet« (Weber 2014 [1919–1920]: 102). Erwerbsbetrieb ist demnach immer dann gegeben, wo »kontinuierlich zusammenhängendes dauerndes Unternehmerhandeln besteht« (ebd., 83, Hervorh. im Orig.). Dabei sind Unternehmen definitionsgemäß an der Kapitalrechnung orientiert, die wiederum die private Verfügungsgewalt über die Erwerbsmittel zur Voraussetzung hat (ebd., 68).

Webers Position zum Unternehmertum als Leitungsposition lässt sich weiter in die vier Aspekte der Kapitalmacht, Marktmacht, Unsicherheit und Innovation untergliedern. Der Aspekt des Unternehmertums als Ausdruck von Kapitalmacht rekuriert darauf, dass

»die Inhaber der Verfügungsgewalt über Erwerbsmittel und ökonomische Chancen, welche als Kapitalgüter in einem Erwerbsbetrieb verwendbar sind, kraft dieser Verfügungsgewalt und Kraft der Orientierung des Wirtschaftens an den Prinzipien kapitalistischer Erwerbsrechnung eine spezifische Machtstellung gegenüber andern einnehmen« (Weber 2014 [1919–1920]: 67, Hervorh. im Orig.).

So ist das Privateigentum an den Produktionsmitteln dadurch begründet, dass durch kontinuierliche Geschäftsführung in der Betriebsleitung aktive und bekannte Unternehmer eine überlegene Kreditwürdigkeit besitzen – bei unbeschränkter Verfügung über Arbeitskräfte und Kreditmittel. Dabei stärkt die Unternehmenseite ihre Machtstellung durch die Prämierung händlerischer Qualitäten und technisch-kommerziellen »Geheimwissens« sowie durch die Rationalität der Kapitalrechnung (ebd., 101). Letztere ist nur durch die betriebliche »Unterwerfung der Arbeiter unter die Herrschaft von Unternehmern« umsetzbar – was Weber wiederum als »materiale Irrationalität der Wirtschaftsordnung« des Kapitalismus bewertet (ebd., 101). Dem Aspekt der betrieblichen Kapitalmacht entspricht die wettbewerbliche Marktmacht. So betont Weber, dass der in der Preis- und Wettbewerbstheorie der Österreichischen Schule als Träger der Konsumentensouveränität maßgebliche Grenzkonsument tatsächlich auf engmaschige Grenzen stoße, da auf den vermachteten Märkten »der ›Unternehmer‹ die Bedürfnisse des Konsumenten ›weckt‹ und ›dirigiert‹, – wenn dieser kaufen kann« (Weber 2014 [1919–



1920]: 65). Nur an Kaufkraft orientierte, material irrationale kapitalistische Bedarfsdeckung impliziert, dass neue Bedürfnisse geweckt, bzw. alte Bedürfnisse verdrängt werden, wobei über Werbemaßnahmen die Art und das Maß der Bedarfsdeckung im Interesse der Anbieter beeinflusst werden (ebd., 70).

Zu diesen Aspekten der Kapital- und Marktmacht treten die Zusammenhänge von Unsicherheit und Innovation. Bereits in seinem Aufsatz *Die Grenznutzenlehre und das psychophysische Grundgesetz* von 1908 kritisiert Weber die vorgebliche Neigung der ökonomischen Grenznutzentheorie, die auf Wissensdefiziten basierende Unsicherheit der Akteure zu vernachlässigen. Sie behandle »menschliches Handeln, als liefe es von A bis Z unter der Kontrolle kaufmännischen Kalküls: eines auf (Grund) der Kenntnis aller in Betracht kommenden Bedingungen ab« (Weber 1922 [1908]: 394, Hervorh. im Orig.). Dieser Aspekt der Unsicherheit bezieht sich insbesondere auf die zentrale Rolle unternehmerischer Erwartungen und Vorstellungen in der Vorbereitung von Investitionsentscheidungen. Das Grundphänomen kapitalistischen Wirtschaftens besteht Weber zufolge darin, dass Unternehmer für geliehenes Kapital ein Entgelt zahlen und zugleich positive Erwartungen zur Rentabilität ihrer Unternehmung aufweisen müssen. Soziologisch betrachtet ist hierbei nicht nur die ökonomische Machtlage zwischen Erwerbsunternehmen und Haushalten relevant, sondern vor allem auch die unternehmerische Erwartungslage: »Nur dann werden Unternehmungen begründet und *dauernd* (kapitalistisch) betrieben, *wenn* das Minimum des »Kapitalzins« erhofft wird« (Weber 2014 [1919–1920]: 69, Hervorh. im Orig.). Die damit verbundenen unternehmerischen Gewinnchancen sind »revolutionierende« Triebkräfte technologischer und organisationaler Innovationen, die den permanenten Strukturwandel der kapitalistischen Wirtschaft bewirken.

»Innerhalb des Umkreises der (friedlichen und auf Alltagsgüterversorgung gerichteten) wirtschaftlichen Erwerbchancen sind im allgemeinen nur die Gewinnchancen von *Erwerbsunternehmern* autochthone, rational *revolutionierende* Mächte.« (Weber 2014 [1919–1920]: 148, Hervorh. im Orig.)

Entsprechend steht der Unternehmergewinn, der Weber zufolge zu den besonders dynamischen und »wirtschaftsrevolutionierenden« Einkommensarten gehört, im Mittelpunkt kapitalistischer Entwicklung (ebd., 151). Dabei werden auf Gewinnerwartungen basierende Investitionen in technologische Innovationen zum Gegenstand rationalen Kalküls, denn rationales Recht und Verwaltung erlauben es, ein patentrechtliches Prämiensystem für die technologische Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse zu etablieren. Die Sicherung der individuellen Aneignung von Innovationsrenten durch

das Rechtssystem hat daher, so Weber, entscheidend zur innovationsbasierten Dynamik des okzidentalen Kapitalismus beigetragen (Weber 1920: 10 f.).

Motivation und Verhalten der Unternehmer werden ebenso wie jene der Arbeitskräfte aus der gesellschaftsprägenden berufsethischen Logik eines rationalen Kapitalismus hergeleitet, dem als institutionell verfestigtem System die religiösen und kulturellen Impulse seiner Genese nicht mehr anzusehen sind: »Der heutige, zur Herrschaft im Wirtschaftsleben gelangte Kapitalismus also erzieht und erschafft sich im Wege der ökonomischen *Auslese* die Wirtschaftssubjekte – Unternehmer und Arbeiter – deren er bedarf« (Weber 1904: 18; Weber 1920 [1904–05]: 37, Hervorh. im Orig.). Rationalisierung des Kapitalismus, Modalitäten sozialer Selektion und Formen des Unternehmertums erscheinen als wechselseitig bedingte historische Prozesse. Das Phänomen der unternehmerischen Leitung am Markt orientierter Betriebe ist zwar überhistorisch gegeben: »Jedenfalls: die kapitalistische Unternehmung und auch der kapitalistische Unternehmer, nicht nur als Gelegenheits-, sondern auch als Dauerunternehmer, sind uralt und waren höchst universell verbreitet« (Weber 1920: 6). Allerdings wurde das antike Unternehmertum nicht zuletzt durch einen Mangel an gesellschaftlicher Akzeptanz in seiner ökonomischen Expansion begrenzt.

»Immer wieder kollabiert [...] der Flug des Kapitalismus. Der antike kapitalistische *Unternehmer* [...] ist in seiner sozialen Position [...] fast immer ziemlich prekär gestellt. [...] Der Gewerbetreibende ist auch (und gerade) in demokratischen Gemeinwesen oft amtsunfähig.« (Weber 1924 [1909]: 32, Hervorh. im Orig.)

Es folgt: »Die Stütze, welche die Rationalisierung und Oekonomisierung des Lebens an der wesentlich religiös motivierten ›Berufsethik‹ der beginnenden Neuzeit fand, mangelte dem antiken ›Wirtschaftsmenschen‹« (Weber 1924 [1909]: 33). Insbesondere »die kapitalistischen Abenteuerer« mit ihren teils »irrational-spekulativen«, teils gewalttätig beuteorientierten Aktivitäten hat es Weber zufolge zu allen Zeiten gegeben, wobei sich deren Einflüsse auch noch im modernen okzidentalen »Gründer-, Großspekulanten-, Kolonial- und [...] Finanzierungskapitalismus« offenbaren würden – eine an die Sichtweise Schmollers und der sozialreformerischen Historischen Schule anknüpfende Bewertung (Weber 1920: 6 f.). Zur Frage ethnisch-religiöser Zusammenhänge in der Genese des rationalen Unternehmertums aus nicht-rationalen Formen des frühneuzeitlichen Kapitalismus argumentiert Weber insbesondere gegen Sombarts Thesen aus *Die Juden und das Wirtschaftsleben* gerichtet:

»Rationale *Arbeitsorganisationen* haben die großen promoters und financiers ebensowenig geschaffen wie – wiederum: im allgemeinen und mit Einzelausnahmen – die typischen Träger des Finanz- und politischen Kapitalismus: die Juden. Sondern das taten (als Typus!) ganz andere Leute« (Weber 1920: 8, Fußnote 1, Hervorh. im Orig.).

So betont Weber, die Juden stünden für einen »politisch oder spekulativ orientierten ›Abenteurer‹-Kapitalismus« mit dem »Ethos [...] des Paria-Kapitalismus« (Weber 1920 [1904–1905]: 181). Dementsprechend ist die Entwicklung des okzidentalen Kapitalismus nicht von Führertypen geprägt, die ihren schrankenlosem Erwerbsgeist in unternehmerisches Abenteuertum übersetzten. Historisch einschlägige Figuren wie Cortez und Pizzaro verfolgten mit ihren Beuteprojekten nichtrationale Geschäftspraktiken. Dagegen ist der für den okzidentalen Kapitalismus typische rationale Erwerbstrieb im Hinblick auf seine ethische Legitimation und praktische Mäßigung an institutionelle Formen wie das rationale kapitalistische Unternehmen gebunden (Weber 1923: 303). Diese Argumentation wendet sich unmittelbar gegen zeitgenössische Vorstellungen unternehmerischer Führungstypen, die nicht nur im post-historistischen Kontext bei Werner Sombart, sondern auch in der Österreichischen Schule bei Friedrich Wieser wie auch daran anknüpfend bei Joseph Schumpeter gängig waren. Somit sind es nicht die in allen Epochen und Kulturen präsenten »Spekulanten« und »Abenteuertypen«, welche die Wirtschaft des rationalen Kapitalismus bemannen, »sondern in harter Lebensschule aufgewachsene, wägend und wagend zugleich, vor allem aber nüchtern und stetig, scharf und völlig der Sache hingeebene Männer mit streng bürgerlichen Anschauungen und ›Grundsätzen« (Weber 1920 [1904–05]: 53 f.). Insofern interessiert sich Weber auch nicht für »wirtschaftliche ›Uebermenschen«, wie er sie in Thorstein Veblens *Theory of Business Enterprise* in Gestalt der *captains of industry* porträtiert sieht. Auch solche Typen, die – an die Moralphilosophie Nietzsches erinnernd – »jenseits von Gut und Böse stehen«, hat es Weber zufolge zu allen Zeiten gegeben und ihr Verhalten sei für die weiter gefassten Aspekte kapitalistischen Verhaltens nicht maßgeblich (Weber 1905: 71, Fußnote 139; 1920 [1904–05]: 160, Fußnote 2). Entscheidend ist das bürgerliche Gepräge des Weber'schen Unternehmertums:

»Es gibt keine nicht ganz streng feudal oder patrimonial gebundene Epoche der Geschichte irgendeines Wirtschaftsgebiets der Erde, in welcher kapitalistische Figuren wie von der Art Pierpont Morgans, Rockefellers, Jay Goulds usw. gefehlt hätten, und nur die erwerbstechnischen Mittel, deren sie sich bedienten, haben (natürlich!) ge-

wechselt. Sie standen und stehen ›jenseits von Gut und Böse‹, – aber: nicht sie, so hoch man ihre wirtschaftsumwälzende Bedeutung sonst anschlagen mag, haben jeweils den Ausschlag dafür gegeben: welcher Wirtschaftsgeist in einer Epoche und einem Gebiet *herrschend* war. Nicht sie, vor allem, waren die Schöpfer und nicht sie wurden die Träger des spezifisch okzidental *bürgerlichen* ›Geistes‹ (Weber 1920 [1906]: 214, Hervorh. im Orig.).

Es geht Weber dezidiert um den ›Geist nüchterner Lebensmethodik‹, den er im Protestantismus angelegt sieht, und nicht um ›ökonomische ›Übermenschen‹, deren Motive des Tatendrangs eher zu ›Renaissance-Menschen‹ als zu asketisch-rationalen Puritanern passen würden – auch wenn ein Anteil dieses ›Übermenschen‹-Typs ›in breiten Schichten des Unternehmertums steckt‹ (Weber 1907: 247).

Was die soziale Substanz und Schichtung des okzidental kapitalistischen Geistes betrifft, so sind dessen konkrete Träger, allgemein gefasst, ›jene Menschen, welche ihrer, durch Anlage und Erziehung bedingten, rational-asketischen Eigenart nach aus der ›gottgewollten‹ Arbeit einen ›Beruf‹ zu machen spezifisch prädisponiert‹ waren (Weber 190b: 569). Dies betrifft nicht nur die kapitalistischen Unternehmer der frühneuzeitlichen Handelseliten, sondern vielmehr den gewerblichen Mittelstand insgesamt (Weber 1904: 26; Weber 1920 [1904–05]: 49 f.). Auf wirtschaftlichem Gebiet sind Unternehmer mit ihren Leitungsfunktionen immanenter Bestandteil der ›führenden Berufe innerhalb der modernen Gesellschaft‹ und gehören daher gemeinsam mit Beamten und Lehrern zur gesellschaftlich anerkannten professionellen Honoratiorengruppe (Weber 1924 [1910]: 447). Zu dieser positiv privilegierten Erwerbsklasse der Unternehmer, welche die Leitung der Güterbeschaffung in ihrem spezifischen Erwerbsinteresse monopolisiert, gehören laut Weber folgende Berufsgruppen: Händler, Reeder, gewerbliche Unternehmer, landwirtschaftliche Unternehmer, Bankiers und Finanzierungsunternehmer, dazu potentiell auch besonders befähigte Vertreter ›freier Berufe‹ wie Ärzte und Künstler sowie Arbeiter mit besonderen, monopolisierbaren Qualitäten (Weber 2014 [1919–20]: 217). Diese Unternehmerklasse verfolgte die betriebliche Aneignung der Produktionsmittel und die Formung der Marktbeziehungen im Rahmen der für den Okzident typischen Entwicklung zum Kapitalismus. Der Monopolisierung der monetären Betriebsmittel durch Beschaffungskredite folgten die Organisation kapitalistischer Betriebe durch die Monopolisierung des Güterabsatzes, die Disziplinierung der Arbeitskräfte, die Umgestaltung von Werkstattbetrieben zu Beschaffungsbetrieben mit Kapitalrechnung sowie die Mechanisierung bei

rationaler Arbeitsspezialisierung und die Transformation der sachlichen Beschaffungsmittel in Kapital. In den am vorläufigen Ende dieser Entwicklung stehenden Aktiengesellschaften werden unternehmerische Leiter zu »Beamten« der besitzenden Aktionäre, die selbst wiederum von den kreditgebenden Banken abhängen (Weber 2014 [1919–120]: 109). Diese Verflechtungen zwischen Industrie- und Finanzkapital werden noch dadurch unterstrichen, dass die unternehmerische Leitung in Großunternehmen, Konzernen und Kartellen oftmals selbst umfangreiche Finanzgeschäfte tätigt – wie die zeitgenössischen Beispiele Carnegie und Rockefeller in den Vereinigten Staaten bzw. Stinnes und Rathenau in Deutschland zeigen sollen (ebd., 119).

Vor dem Hintergrund dieser monetären und finanziellen Aspekte akzentuiert Weber die konstitutive Rolle wirtschaftlicher Motive und Verhaltensweisen für die Genese und Entwicklung des rationalen Kapitalismus. Gegen die bei Marx und Sombart gängigen Verweise auf die Rolle monetärer Akkumulationsquellen setzt Weber die These, dass »der neue Geist, eben der ›Geist des modernen Kapitalismus‹, der eingezogen war«, die maßgeblichen Impulse zur kapitalistischen Transformation gesetzt habe (Weber 1904: 29; Weber 1920 [1904–05]: 53, Hervorh. im Orig.). Die charakterlichen und ethischen Qualitäten der von diesem neuen Geist inspirierten unternehmerischen Neuerer fasst Weber in einer Passage zusammen, die mit ihrer Betonung von antihedonistischer Führungsstärke im Neuerungsprozess ähnlich auch bei Sombart und Schumpeter zu finden wäre:

»Es ist so leicht niemand unbefangen genug zu bemerken, daß gerade einen solchen ›Unternehmer neuen Stils‹ nur ein ungewöhnlich fester Charakter vor dem Verlust der nüchternen Selbstbeherrschung und vor moralischem wie ökonomischem Schiffbruch bewahren können, daß, neben Klarheit des Blickes und Tatkraft, vor allem doch auch ganz bestimmte und sehr ausgeprägte ›ethische‹ Qualitäten es sind, welche bei solchen Neuerungen ihm das schlechthin unentbehrliche Vertrauen der Kunden und der Arbeiter gewinnen und ihm die Spannkraft zur Ueberwindung der ungezählten Widerstände erhalten, vor allem aber die so unendlich viel intensivere Arbeitsleistung, welche nunmehr von dem Unternehmer gefordert wird und die mit bequemem Lebensgenuß unvereinbar ist, überhaupt ermöglicht haben – nur eben ethische Qualitäten spezifisch anderer ART als die dem Traditionalismus der Vergangenheit adäquaten« (Weber 1904: 29; 1920 [1904–05]: 53, Hervorh. im Orig.).

Weber sieht einen neuen ›Geist‹ am Werk, der das Erwerbsstreben auf eine neuartige legitimatorische Grundlage stellt, denn »anstelle des Unternehmers, der sich in seinem ›Chrematismus‹ von Gott höchstens ›toleriert‹ fühlen konnte, [...] trat der Unternehmer mit dem ungebrochen guten Gewissen,

von dem Bewußtsein erfüllt, daß die Vorsehung ihm nicht ohne bestimmte Absicht den Weg zum Gewinn zeige, damit er ihn zu Gottes Ruhm beschreite« (Weber 19Db: 592 f.). Es folgt: »Beruf und innerster ethischer Kern der Persönlichkeit – das ist das Entscheidende – sind hier eine ungebrochene Einheit« (Weber 19Db: 593). Diese religiöse Einbettung unternehmerischen Handelns als Ausdruck der »geschlossenen Einheit der ethischen Selbstrechtfertigung« wird angesichts der Rationalisierung von säkularen Surrogaten ersetzt, die den Kapitalismus als »fatalistisch hingegenommene Unvermeidlichkeit« interpretieren, und nicht mehr als »Ausdruck eines in einer letzten, geschlossenen und angebbaren, Einheit der Persönlichkeit fundierten Lebensstils« (Weber 19Db: 574). Der Verlust der ethisch-religiösen Motivation angesichts einer anhaltenden Säkularisierung der Lebenswirklichkeit führt dazu, dass »die Fähigkeit, sich der überkommenen Tradition zu *entziehen*, also am ehesten ›liberale‹ Aufklärung die adäquate Grundlage einer solchen geschäftlichen Lebensführung« wird (Weber 1904: 30; 1920 [1904–05]: 54, Hervorh. im Orig.). Das dergestalt ›aufgeklärte‹ Unternehmertum zieht sein Machtbewusstsein weniger aus äußerlich wirkenden materiellen Erfolgen. Weber zufolge wirkt die »Empfindung für die Macht und das Ansehen, welches die bloße Tatsache des Besitzes gewährt« tatsächlich als »Zahlenromantik mit unwiderstehlichem Zauber auf die ›Dichter‹ unter den Kaufleuten«, aber sie spielt letztlich keine zentrale Rolle für »die dauernd erfolgreichen Unternehmer«, also jene, die sich auf systematische Erfolge berufen können (Weber 1904: 30; 1920 [1904–05]: 54 f.). Der außergewöhnlichen Arbeitsleistung des Unternehmers entspricht ihre nicht-utilitaristische, antihedonistische Haltung zum Konsum. Seine Lebensführung hat einen asketischen Zug an sich: »Er ›hat nichts‹ von seinem Reichtum für seine Person, – außer: der irrationalen Empfindung guter ›Berufserfüllung‹« (Weber 1904: 31; 1920 [1904–05]: 55). Das dabei dominante Motiv, dass »das Geschäft mit seiner steten Arbeit ›zum Leben unentbehrlich‹ geworden sei« steht aus Webers Sicht für das »*Irrationale* dieser Lebensführung, bei welcher der Mensch für sein Geschäft da ist, nicht umgekehrt« (Weber 1904: 30; 1920 [1904–05]: 54, Hervorh. im Orig.).

Die charakteristische Machtdimension des neuen, rationalen Unternehmertums wirkt als Ausdruck einer persönlichen Verantwortungsethik angesichts der Unwägbarkeiten des Wirtschaftslebens. So bezieht sich die unternehmerische Anreiz- und Motivlage auf den Personenkreis der »an den Chancen von Erwerbsunternehmen Beteiligten«, die Kapitalrisiko und Gewinnchancen mit einer berufsmäßigen Orientierung am Erwerb verbinden,

wobei in der Motivation neben beruflicher Bewährung und individueller Autonomie auch der Aspekt der Macht über andere relevant ist (Weber 2014 [1919–1920]: 78). An diesem Punkt konvergieren die Verantwortungsbereiche der Unternehmer und der Politiker, die sich fundamental von denen der an Amtsführung orientierten Bürokraten unterscheiden: »Der *leitende* Geist der ›Unternehmer‹ hier, der ›Politiker‹ dort, ist etwas anderes als ein ›Beamter‹«, wobei es weniger nur um »Selbständigkeit des Entschlusses« und »organisatorische Fähigkeit kraft eigener Ideen« als Unterscheidungsmerkmale geht (Weber 1921 [1918]:334, Hervorh. im Orig.). Vielmehr ist der wirtschaftliche bzw. politische »Leiter« eben auch ein »Führer«, für den gilt: »Kampf um eigene Macht und die aus dieser Macht folgende *Eigenverantwortung für seine Sache* ist das Lebenselement des Politikers wie des Unternehmers« (ebd., 335, Hervorh. im Orig.). Webers Konzept der von der Politik als Beruf lebenden »politischen Unternehmer« stellt entsprechend darauf ab, die Logik des rationalen kapitalistischen Unternehmertums auch jenseits wirtschaftlicher Aktivitäten zu verorten (ebd., 389). In diesem Sinne wendet sich Weber gegen Schmollers Behauptung des, für US-amerikanische Unternehmertypen angeblich charakteristischen, Materialismus und Mammonismus. Weber sieht vielmehr Unternehmerpersönlichkeiten wie Carnegie und Morgan, »die hypnotisiert von dem Ehrgeiz, das Unerhörte möglich zu machen, den Geldwert als Sport behandeln« (Weber 1924 [1905]: 401). Diese Rationalität und Machtbewusstsein verbindenden »matter-of-fact-men, business men [...], die sich gegebenen Situationen durch dynastische Wünsche und andere Umstände anzupassen wissen«, werden in Wirtschaft und Politik der Vereinigten Staaten zu prägenden Figuren – und damit zu repräsentativen Vertretern der sich vollendenden kapitalistischen Moderne (ebd., 402).

Neben diese rationalen Eigenschaften des kapitalistischen Unternehmertums treten auch genuin charismatische Aspekte. In den Weber'schen *Typen der Herrschaft* gilt Charisma als außeralltägliche Persönlichkeitsqualität, deren jeweiliger Träger auf dieser Grundlage als »Führer« einer Gemeinschaft gilt (Weber 2014 [1919–1920]: 173). In traditionellen Kontexten wirkt Charisma neben der Rationalität als »die große revolutionäre Macht«, wobei Charisma quasi »von innen« die Lebenshaltung revolutioniert, während Rationalität dies »von außen« erreicht (ebd., 175, Hervorh. im Orig.). Die charismatisch inspirierte Frontstellung gegen Tradition und Routine wirkt als außerökonomischer Faktor direkt auf das Wirtschaftsleben, als »regelmäßig auch wirtschaftlich gewaltig revolutionierende – zunächst oft: zerstörende, weil (möglicherweise): neu und ›voraussetzungslos‹ orientierende – Macht



des Charisma« (Weber 2014 [1919–1920]: 182). Maßgebliches Bindeglied zwischen ethisch-religiösem Charisma und rationalisiertem Wirtschaftsleben ist die sich zunächst innerhalb religiöser Gemeinschaften manifestierende protestantische Berufsethik:

»Reines ›Charisma‹ ist spezifisch *wirtschaftsfremd*. Es konstituiert, wo es auftritt, einen ›Beruf‹ im emphatischen Sinn des Wortes: als ›Sendung‹ oder innere ›Aufgabe‹. Es verschmäht und verwirft, im reinen Typus, die ökonomische Verwertung der Gnadengaben als Einkommensquelle.« (Weber 2014 [1919–1920]: 175, Hervorh. im Orig.)

Insofern findet sich das Charisma systematischer Gefolgschaft und Hingabe als Ideal der modernen kapitalistischen Berufsethik: »hier wurzelt der Gedanke des Berufs in seiner höchsten Ausprägung« (Weber 1921 [1919]:508). Ein bedeutsames Beispiel ist das für die Herausbildung des kapitalistischen Geistes zentrale protestantische Sektenwesen. Das Charisma geistlicher Autorität durch religiöse Qualifikation wird hier vom charismatischen Charakter der Gemeindegliedschaft flankiert, der sich tendenziell in eine asketische Berufsethik transformiert (Weber 1920 [1906]: 231). Entsprechend fasst Weber in *Die Protestantische Ethik* das Charisma der puritanischen Unternehmer. Durch die Idee der Gnadenwahl der Calvinisten würden »jene selbstgewissen ›Heiligen‹ gezüchtet, die wir in den stahlharten puritanischen Kaufleuten jenes heroischen Zeitalters des Kapitalismus und in einzelnen Exemplaren bis in die Gegenwart wiederfinden« (Weber 1905: 19; 1920 [1904–1905]: 105).

In der frühen Fassung der Herrschaftssoziologie aus *Wirtschaft und Gesellschaft* weist Weber entsprechend darauf hin, dass »die genuin amerikanische (puritanische) Denkweise den selfmademan, der selbst sein Vermögen ›gemacht‹ hatte, als Träger des Charisma glorifizierte« (Weber 2009 [1922]: 157). Dem rationalen Unternehmer werden demnach zumindest in der Phase der frühkapitalistischen Umwälzung des Wirtschaftslebens auch charismatische Züge zugeschrieben, denn die Doppelnatur von Charisma und Rationalität war historisch noch nicht streng getrennt. Mit der »Veralltäglichen des Charisma« kommt es allerdings zur Traditionalisierung bzw. Rationalisierung der Herrschaft, wobei die an Verdauerung ihrer materiellen Grundlagen interessierten Verwaltungsstäbe eine zentrale Rolle spielen, nicht zuletzt im Hinblick auf die Aufhebung der Wirtschaftsfremdheit charismatischer Herrschaft (Weber 2014 [1919–1920]: 176 ff.). Dabei wird die ursprüngliche Führungsrolle des Charisma gegenüber der Wirtschaft umgekehrt.



»Die Veralltägung des Charisma ist in sehr wesentlicher Hinsicht identisch mit der Anpassung an die Bedingungen der Wirtschaft als der kontinuierlich wirkenden Alltagsmacht. Die Wirtschaft ist *dabei* führend, nicht geführt.« (Weber 2014 [1919–1920]: 181, Hervorh. im Orig.)

Die wirtschaftliche Dynamik des rationalen Kapitalismus offenbart sich als Kombination aus innerweltlicher Askese, konsumabstinentem Sparen und anhaltender Kapitalakkumulation, das heißt, als »Kapitalbildung durch asketischen Sparzwang« (Weber 1905: 101; 1920 [1904–1905]: 192). Dieser Wirkungszusammenhang generiert eine zentrale Paradoxie des protestantischen Unternehmertums: »ihrer Weltabgewandtheit zum Trotz werden sie reich« (Weber 1904a: 196). Allerdings geht es im aufkommenden rationalen Kapitalismus nicht nur um das Verhältnis von Konsum, Sparen und Investition. Vielmehr ist die weiterführende Frage, welche Neuerungen in Produktion und Absatz unternehmerisch durchgesetzt werden. Die gegen den wirtschaftlichen Traditionalismus gerichtete »Revolutionierung« des Wirtschaftens durch den neuen, rational agierenden Unternehmertyp illustriert Weber anhand eines routinierten Verlegers in der Textilbranche, der kapitalistische Geschäfts- und Absatzformen mit einem traditionalistischen Geist verbindet, welcher auf tradierte Maße von Arbeits- und Kapitaleinsatz wie auch von Kosten und Gewinnen abstellt (Weber 1904: 27 f.; 1920 [1904–05]: 51f.). Vor dem Hintergrund etablierter Traditionen und Routinen kommt es zu einer unternehmerischen Intervention, welche »diese erste Periode des beginnenden Rationalismus, der ersten Flügelschläge der deutschen Industrie« prägen sollte (Weber 1920 [1904–05]: 52, Fußnote 1). Hier skizziert Weber den Unternehmer als wirtschaftlichen Neuerer – mit seinem Onkel Karl David Weber, Textilunternehmer im Raum Bielefeld, als biographischem Vorbild (Weber 1926: 198).

»Was geschah war [...] oft lediglich dies: daß irgendein junger Mann aus einer der beteiligten Verlegerfamilien aus der Stadt auf das Land zog, die Weber für seinen Bedarf sorgfältig selbst auswählte, ihre Abhängigkeit und Kontrolle zunehmend verschärfte, sie so aus Bauern zu Arbeitern erzog, andererseits aber den Absatz durch möglichst direktes Herangehen an die letzten Abnehmer: die Detailgeschäfte, ganz in eigene Hand nahm, Kunden persönlich warb, sie regelmäßig jährlich bereiste, vor allem aber die Qualität der Produkte ausschließlich ihren Bedürfnissen und Wünschen anzupassen, ihnen »mundgerecht« zu machen wußte und zugleich den Grundsatz »billiger Preis, großer Umsatz« durchzuführen begann.« (Weber 1904: 28; 1920 [1904–05]: 52)

Der hier geschilderte Neuerungsprozess durch betriebliche Rationalisierung unterscheidet sich von verwandten zeitgenössischen Ausführungen wie de-

nen Schumpeters zunächst vor allem dadurch, dass der neue Unternehmertyp kein Sozialaufsteiger ist. Er steht vielmehr für einen Generationenwechsel innerhalb einer etablierten Unternehmerfamilie. Auffällig ist auch die für Weber charakteristische sozialräumliche Dimension der Diffusion rationaler Betriebsführung von der Stadt auf das Land. Macht- und herrschaftsbezogene Aspekte beim Umbau der Wertschöpfungskette werden im Hinblick auf die Kontrolle und Disziplinierung der Arbeitskräfte thematisiert, während die Neugestaltung von Absatz und Kundenbeziehungen auf Vertrauensbildung, Qualitätskonventionen, aber auch zunehmend auf Massenabsatz im Preiswettbewerb abstellt. Der aus der unternehmerischen Organisationsinnovation resultierende Strukturwandel aus dem Wettbewerb zwischen rationalen und traditionellen Unternehmungen erinnert wiederum an das später von Schumpeter so bezeichnete Szenario aus Kampf und Verdrängung im Sinne »schöpferischer Zerstörung«.

»Aldann nun wiederholte sich, was immer und überall die Folge eines solchen ›Rationalisierungsprozesses‹ ist: wer nicht hinaufstieg, mußte hinabsteigen. Die Idylle brach unter dem beginnenden erbitterten Konkurrenzkampf zusammen, ansehnliche Vermögen wurden gewonnen und nicht auf Zinsen gelegt, sondern immer wieder im Geschäft investiert, die alte behäbige und behagliche Lebenshaltung wich harter Nüchternheit, bei denen, die mitmachten und hochkamen, weil sie nicht verbrauchen, sondern erwerben *wollten*, bei denen, die bei der alten Art blieben, weil sie sich einschränken *mußten*.« (Weber 1904: 28f.; 1920 [1904–05]: 52, Hervorh. im Orig.)

Diese wirtschaftlichen Strukturwandlungen gehen mit tiefgreifenden sozialen und politischen Konflikten einher. Der neue Unternehmertyp nutzt zwar primär wirtschaftliche Mittel zur Durchsetzung seiner Innovationen: »Aber sein Einzug pflegt kein friedlicher zu sein. Eine Flut von Mißtrauen, gelegentlich Haß, vor allem von moralischer Entrüstung stemmte sich regelmäßig dem ersten Neuerer entgegen« (Weber 1904: 29; 1920 [1904–05]: 53).

Mit der Durchsetzung des rationalen Kapitalismus werden solche Neuerungen zur Norm in einem durchkalkulierten Wirtschaftsgefüge. Schließlich kommt es Weber zufolge, auch hierbei zeitgeistigen Vorstellungen folgend, mit der Rationalisierung sowie Bürokratisierung weiter Bereiche des Wirtschaftslebens zu einer perspektivischen Transformation der kapitalistischen Ordnung in Richtung eines staatssozialistischen Planungssystems – eine Perspektive, die mit der russischen Oktoberrevolution 1917 und der deutschen Novemberrevolution 1918 für Weber auch tagespolitisch aktuell wird. Allerdings bleibt die bürokratische Herrschaft auch im Übergang vom Kapi-

talismus zum Sozialismus relevant: »Die Diktatur des Beamten, nicht die des Arbeiters, ist es, die – vorläufig jedenfalls – im Vormarsch begriffen ist« (Weber 1924 [1918]:508). Kapitalismus und Bürokratie folgen ähnlichen Herrschaftsprinzipien: »Ein ›Betrieb‹ ist der moderne Staat, gesellschaftswissenschaftlich angesehen, ebenso wie eine Fabrik: das ist gerade das ihm historisch Spezifische. Und gleichartig bedingt ist auch das Herrschaftsverhältnis innerhalb des Betriebes hier und dort« – nämlich die Trennung von Arbeitskräften und Produktionsmitteln (Weber 1921 [1918]:321). Sowohl im privaten wie auch im öffentlichen Sektor ist unternehmerisches Potential erkennbar. Weber verweist auf »geborene Führernaturen«, beseelt von »Machtinstinkten und sonst entsprechenden Qualitäten«, die sich alternativ in Wirtschaft oder Politik betätigen, wobei die Auslese von den jeweiligen Möglichkeiten und Herausforderungen abhängt, wie Weber am Beispiel des zeitgenössischen Krupp-Aufsichtsratsvorsitzenden Gustav Krupp von Bohlen und Halbach verdeutlicht – und betont, dass im bürokratisch-cäsaristischen Deutschland des Wilhelminismus, das den »Kampf« als »Wesen der Politik« verkenne, letztlich nur noch in der Privatwirtschaft eine »Auslese von Führerqualitäten« stattfände (ebd., 346–347). Auf dieser herrschaftsoziologischen Grundlage konvergieren die Leitungsfunktionen von Unternehmern und leitenden Bürokraten:

»Man kann ganz ebenso als die Besonderheit des modernen Unternehmers hinstellen: daß er sich als ›ersten Beamten‹ seines Betriebes geriere, wie der Beherrscher eines spezifisch bürokratischen modernen Staates sich als dessen ›ersten Diener‹ bezeichnete. Die Vorstellung, daß staatliche Bürotätigkeit und privatwirtschaftliche Kontortätigkeit etwas innerlich wesensverwandtes seien, ist europäisch-kontinental und den Amerikanern im Gegensatz zu uns gänzlich fremd« (Weber 2009 [1922]: 13).

Die absehbare »Diktatur des Beamten« führt jedoch keinesfalls dazu, dass die spezifische Leitungsfunktion des Unternehmers grundsätzlich obsolet wird – wie es zeitgenössisch bei Schumpeter und anderen Theoretikern des kapitalistischen Unternehmertums anklingt. Weber zufolge impliziert die Betriebsleitung durch Unternehmer deren Verfügung über ein spezifisches, spezialisiertes Wissen, das dem Fachbeamtenwissen der Bürokratie entspricht. Allerdings hat der kapitalistische Unternehmer als Betriebsleiter eine spezifische »Herrenstellung« inne, die auf persönlicher Aneignung beruht – und die auch für bürokratische Herrschaft typisch ist, denn diese hat »an der Spitze unvermeidlich ein mindestens nicht *rein* bureaukratisches Element« (Weber 2014 [1919–1920]: 157 f., Hervorh. im Orig.). Der Un-

ternehmer widersteht als einer der wenigen gesellschaftlichen Akteure der Bürokratisierungstendenz.

»Überlegen ist der Bureaukratie an Wissen: Fachwissen und Tatsachenkenntnis, innerhalb *seines* Interessenbereichs, regelmäßig *nur*: der private Erwerbsinteressent. Also: der kapitalistische Unternehmer. Er ist die *einzig*e wirklich gegen die Unentrinnbarkeit der bürokratischen rationalen Wissens-Herrschaft (mindestens: relativ) *immune* Instanz. Alle anderen sind in *Massenverbänden* der bürokratischen Beherrschung unentrinnbar verfallen, genau wie der Herrschaft der sachlichen Präzisionsmaschine in der Massengüterbeschaffung.« (Weber 2014 [1919–1920]: 160 f., Hervorh. im Orig.)

Im Falle des Fabrikbetriebs bleibt das Unternehmerwissen zu alltäglichen Betriebsaspekten wie Kalkulation, Marktlage, Bedarfe und technische Kenntnisse unverzichtbar. Unternehmer bleiben daher auch in der bürokratisierten Wirtschaft relevant. Selbst im bolschewistischen Sowjetrußland rücken sie in betriebliche Führungspositionen vor, »weil sie allein die Sachkunde besitzen« (Weber 1924 [1918]:514). Auf diese Weise betont Weber das lokale Organisations- und Marktwissen als unternehmerische Schlüsselkompetenz. Zugleich wird deutlich, dass das Weber'sche Unternehmertum neben den Aspekten der betrieblichen Rationalität und des berufsethischen Charisma immer auch die wissensbasierten Merkmale kapitalistischer Entwicklung berücksichtigt, was seine zeitgenössische wie auch aktuelle Relevanz unterstreicht.

Im Sinne der Weber'schen Herrschaftssoziologie lässt sich dieses Konzept des Unternehmertums folgendermaßen einordnen. Legale Herrschaft und das Marktsystem stehen für eine Wahlverwandtschaft unpersönlicher Herrschaft kraft nutzenbasierter Interessenkonstellation. Das Unternehmertum würde dagegen dezidiert persönliche, auch charismatische Herrschaftselemente mit einer entsprechenden Appropriationskonstellation umfassen (Schluchter 1991: 546). So bleibt die Figur des Unternehmers gegenüber dem Aspekt von Betrieb und Bürokratie eher unterbelichtet, da Webers rationaler Kapitalismus als unpersönliche Herrschaft konzipiert ist. Zugleich verweist Webers herrschaftssoziologische Sicht auf den okzidentalen Kapitalismus neben dem rationalen Aspekt immer auch auf traditionale und charismatische Zusammenhänge, was sich auch in Webers Sicht auf den Unternehmer spiegelt (Ghosh 2014: 300 f., 305). Anhand dieser Einordnung wird noch einmal deutlich, dass sich Webers Konzept des Unternehmertums – ebenso wie sein Konzept des Kapitalismus insgesamt – in einem Spannungsfeld aus Rationalität und Charisma bewegt; ein Feld, in dem auch die noch

zu diskutierenden zeitgenössischen – und zeitgeistigen – Ansätze von Sombart und Schumpeter verortet sind. Weber geht jedoch anders als Letztere nicht weiter auf eine spezifische Theorie des Unternehmertums ein, die systematisch ökonomische Kausalitäten kapitalistischer Entwicklung erforscht. Tatsächlich demonstrieren Webers frühe Stellungnahmen zum Unternehmertum eine eigentümliche Distanz, die noch stark vom sozialreformerischen Milieu der Schmoller'schen Historischen Schule und ihren ethischen Bedenken gegenüber dem spekulativen Unternehmertum der Gründerzeit geprägt gewesen sein dürfte; ein Umstand, mit dem neben Weber auch Sombart und Schumpeter zu kämpfen hatten (Brouwer 2002; Ebner 2003). Dass ethisch vermittelte rationale Handlungsmotive und Praktiken hierbei eine zentrale Rolle spielen, betont Weber vor allem in seinen Ausarbeitungen zum *Geist des Kapitalismus* anhand der ethischen Fundierung unternehmerischen Handelns in Wirtschaft und Politik (Ebner 2010). Allerdings scheint Webers Begriff des Unternehmertums an diesem Punkt bisweilen der Marx'schen Karikatur der kapitalistischen *Charaktermasken* zu ähneln – was sich mit der Beobachtung deckt, dass Weber sich dem Kapitalismus in einer fast marxistisch anmutenden Argumentationsweise nähert, nämlich als einer unwiderstehlichen sozialen Kraft, welche die Menschen dazu zwingt, sich scheinbar freiwillig den gesellschaftlichen Bedingungen einer umfassenden Rationalisierung zu unterwerfen (Mommsen 1974: 55). Zugleich wendet sich Weber gegen jeglichen betrieblichen Paternalismus der Unternehmenseite gegenüber der Arbeiterschaft – und befürwortet stattdessen eine genuine Sozialpartnerschaft (Mommsen 1965: 610 f.). Dies entspricht dem Sachverhalt, dass sich Webers Diskussion der protestantischen Berufsethik gleichermaßen mit Unternehmern und Arbeitern befasst (Brouwer 2002: 88; Schluchter 2014: 54). So stellt Weber wiederholt das Unternehmen als betriebliche Organisationsform, die sich maßgeblich mit Kapitalrechnung und Arbeitsorganisation befasst, in den Mittelpunkt seiner Argumente zu Kapitalismus und Markt (Mikl-Horke 2010: 105 f.).

Allerdings bleibt bei all diesen organisationalen Aspekten immer auch die Handlungsdimension des Weber'schen Unternehmerkonzepts präsent. Dass Weber in seinen herrschaftssoziologisch unterfütterten Ausführungen über das Rationalitätsthema hinausgreift, um den irrationalen Aspekt des Charisma in sein analytisches Schema einzugliedern, wird bereits von zeitgenössischen Rezipienten betont, die das Charisma als Weber'schen Ausdruck emotionaler Lebenskraft interpretieren (Salomon 1925). Nachfolgende Weber-Interpreten platzieren die Charisma-Problematik in den Weber'schen

Grundwiderspruch von Bürokratie und Freiheit, wobei Charisma als Ausdruck eines aristokratischen Heroismus gewertet wird, der sich insbesondere gegen die puritanischen Ideale rationaler Ordnung stellt (Mitzman 1970: 6, 245 ff.). Wolfgang Mommsen postuliert, dass Weber geschichtsphilosophisch von einem »aristokratischen Individualismus nietzscheanischer Prägung« durchdrungen sei, der sich gegen teleologische Entwicklungsgedanken und andere Seinsgewissheiten wenden würde (Mommsen 1965: 569). Die revolutionierende Dialektik von Charisma und Wertrationalität durchbricht demnach für Weber den inhärenten Zusammenhang von Rationalisierung und formaler Rationalität in der Entwicklung des Kapitalismus (ebd., 590 ff.). Gegen mechanistische *Geschichtsmetaphysiken* wende sich Weber als Historiker insbesondere, »um der spontan schöpferischen Tat des Individuums, das von letzten, persönlich als verbindlich gesetzten Werten geleitet wird, den freien Raum zu lassen, der ihm zukommt« (ebd., 590). Mommsen zufolge thematisiert Weber – mit Nietzsche gegen Marx – »die großen Individuen, welche kraft ihrer Fähigkeit, Werte zu bekennen und für sich und andere als verbindlich zu erklären, dem gesellschaftlichen Geschehen Ziele zu setzen vermögen«, und die im historischen Kontext entsprechend als die »großen charismatischen Führerfiguren« auftreten (Mommsen 1965: 371f.). Insofern tritt Wertrationalität als rationale Orientierung an religiös-kulturellen Wertvorstellungen in den Vordergrund der historischen Betrachtung des Weber'schen Unternehmerbilds, wobei die Verbindung von charismatischer Neuerung und rationaler Umsetzung als individueller Zusammenhang von Willen und Freiheit erscheint. Webers entsprechende »Bejahung des Kampfes als eines wesentlichen Elementes alles dynamischen Weltverhaltens« wird auf wirtschaftlichem Gebiet als Bejahung unternehmerischer Führung interpretiert: so »brachte Max Weber dem Prinzip des wirtschaftlichen Konkurrenzkampfes auf der Basis individuellen Unternehmertums größte Hochschätzung entgegen. [...] Freie Konkurrenz und individuelle Unternehmerinitiative wirkten zusammen; gemeinsam erst verliehen sie der modernen industriellen Wirtschaft die vorwärtsdrängende Kraft, welche das Geheimnis ihrer ungeheuren Leistungen war« (ebd., 608f.). Allerdings wird der Zusammenhang von Rationalität und Charisma bei Mommsen vornehmlich im Hinblick auf die politische *Führerauslese* in Webers Konzept der plebiszitären Führerdemokratie diskutiert. Was bei Weber gleichermaßen im Hinblick auf Unternehmer und Politiker relevant ist, wird also weitgehend auf den Aspekt des Politischen reduziert (Mommsen 1965: 604f.; 1974; Schluchter 1972). Eine Erklärung könnte darin bestehen, dass

Mommsen und seine Zeitgenossen in normativen Überlegungen zeitgenössischer Vorstellungen eines angeblich irreversiblen Monopol- bzw. Spätkapitalismus befangen bleiben.

In der jüngeren Weber-Rezeption wird die Historisierung des Weber'schen Unternehmertums deutlicher betont. Weber betrachtet zwar den traditionellen Feudalismus vornehmlich als Hindernis für die Entwicklung des rationalen Kapitalismus, da das feudale Heldentum mit seinen persönlichen Bindungen den unpersönlichen Bedingungen rationaler kapitalistische Praktiken widerspricht (Swedberg 1998: 68). Andererseits sind Unternehmer auch wertrational orientiert, wobei emotionale Aspekte wie Hoffnung und Vorstellungsvermögen in unternehmerische Überlegungen einfließen (ebd., 51). In *Die Protestantische Ethik* werden zudem die vielfältigen Bezüge auf das Charisma des asketischen Protestantismus mit heroisierenden aristokratischen Attributen illustriert, eingebettet in das Wirtschaftsgeschehen des 17. Jahrhunderts als heroischem Zeitalter des Kapitalismus in der Pionierphase seiner formativen Konflikte mit dem Traditionalismus (Ghosh 2014: 310 ff.). Dabei erscheint der heroische Frühkapitalismus des 17. Jahrhunderts noch im Gewand einer »von innen«, insbesondere über religiöse Normen wirkenden charismatischen Revolution, die maßgeblich von der Berufsethik calvinistischer Unternehmer angetrieben wird, während sich im 19. Jahrhundert eine »von außen« wirkende rationale Transformation des Wirtschaftslebens durchsetzt, die weitgehend ohne transzendentes Charisma auskommt (ebd., 316). Charisma und Rationalität erscheinen daher in der Sequenz historischer Phasen: zunächst die revolutionäre Umgestaltung der traditionellen Wirtschaft durch das Charisma, dann seine Veralltäglicung in der rationalen Wirtschaftsorganisation. Ausschlaggebend ist allerdings, dass auch der bürokratisierte kapitalistische Betrieb nicht-bürokratische Leitungselemente benötigt – hier behält das Charisma seinen Platz (Ghosh 2014: 313f.). In Webers Sicht auf das Unternehmertum impliziert demnach die Rationalisierung des modernen Kapitalismus, die auf der Säkularisierung der protestantischen Ethik beruht, dass das Charisma als durchgängig relevantes, aber in seiner Wirkung historisch variierendes Merkmal des kapitalistischen Unternehmertums wirksam bleibt (Swedberg 2000: 24f.). So lässt sich Webers Entwicklungsmodell des rationalen Kapitalismus als Differenzierungsprozess von teilsystemischen Leistungsanbietern und -empfängern im Sinne einer Ausdifferenzierung durch Abweichungsverstärkung und Restabilisierung verstehen, wobei sich Neuerungen von Wissen, Normen, Praktiken und Organisationsformen wechselseitig bedingen (Schimank 2010: 234 ff.).



Kritische Einordnungen dieses historisch-kulturell verankerten Unternehmerkonzepts lassen sich zunächst daran festmachen, dass Weber durchaus Fehlinterpretationen der historischen Literatur unterliefen, was bereits von zeitgenössischen Rezipienten ausgiebig diskutiert wurde (Steinert 2010). Schwerwiegender scheint ein genuin wirtschaftshistorisches Problem zu wiegen: im Grunde wäre der Verleger als klassischer berufsethischer Vertreter des Unternehmers anzuführen, während der von Weber adressierte Fabrikant mit seinem Fixkapitaleinsatz und seinem Kontrollbedürfnis gegenüber den Arbeitskräften bereits patriarchale Aspekte in sich trägt, die dem Verständnis eines nur an Effizienzüberlegungen orientierten rationalen Kapitalismus entgegenstehen könnten (Ghosh 2014: 75). Allerdings unterschätzt diese Sichtweise zwei für Weber maßgebliche Aspekte des Unternehmertums. Zum einen die erst im Industriebetrieb durchgesetzte private Aneignung und Kontrolle der Produktionsmittel in der kapitalistischen Arbeitsorganisation als Voraussetzung der Kapitalrechnung. Zum anderen die im kapitalistischen Unternehmertum gerade im Hinblick auf industrielle Innovationsprozesse offen zutage tretende Kombination rationaler und nicht-rationaler Elemente, die nicht nur in Webers zeitgenössischem Kontext ein maßgeblicher Diskussionsgegenstand war, sondern auch zur Aktualität des Weber'schen Unternehmertums beiträgt.

#### 4 Kontext und Aktualität von Webers Konzept des Unternehmertums

Der zeitgenössische ideengeschichtliche Kontext von Max Webers Konzept des Unternehmertums wird vor allem von den entsprechenden Theorieentwürfen Werner Sombarts und Joseph Schumpeters geprägt. Die entsprechenden Debatten stehen im Spannungsfeld des von Weber akzentuierten rationalen und rationalisierenden Charakters des Unternehmertums einerseits, und den bei Weber über das Charisma skizzierten irrationalen Strängen des Unternehmertums andererseits. Sombarts Unternehmer zeichnet sich durch rationales Kalkül aus, das mit einem neuerungsorientierten Führungsanspruch kombiniert wird und damit die Motivlagen und Sinnstrukturen des kapitalistischen Geistes spiegelt. Dieses Profil findet sich ähnlich bei Schumpeter. Auch hier ist der Unternehmer ein Neuerer, der charismatische Führung mit rationaler Kalkulation verbindet. Ein genuiner *Geist des Kapitalismus* wird



dabei allerdings verneint, stattdessen sind historisch variierende institutionelle Rahmungen für die Artikulation unternehmerischer Dynamiken verantwortlich. Im Folgenden wird zunächst die Sombart'sche Konzeption des Unternehmertums dargelegt. Werner Sombart teilt mit Weber nicht nur das Interesse an der Genese und Entwicklung des modernen Kapitalismus, sondern auch methodologische und sozialreformerische Interessen, die beide ab 1904 in der Mitherausgeberschaft des *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* zusammenführen. Sombarts spezifische Herangehensweise an diese Thematik spiegelt das Schmoller'sche Anliegen historischer Studien über die sittlichen und institutionellen Grundlagen wirtschaftlicher Entwicklung, während zugleich die Errungenschaften der Marx'schen Perspektive kritisch gewürdigt werden. Sombarts Hauptwerk *Der moderne Kapitalismus* ebenso wie seine begleitenden Analysen kapitalistischer Entwicklung haben maßgeblich zur Etablierung des Kapitalismusbegriffs in der sozialwissenschaftlichen Diskussion beigetragen, und auf diese Weise auch Max Weber und Joseph Schumpeter nachhaltig beeinflusst. In diesem Sinne werden Sombarts Schriften als Höhepunkt einer aus der Tradition der Historischen Schule herkommenden Strömung deutschsprachiger Nationalökonomie bewertet (Ebner 2002). In *Der moderne Kapitalismus* wird die Abgrenzung des Kapitalismus von anderen historischen Wirtschaftsformationen mittels der aristotelischen Differenzierung von Erwerb und Bedarfsdeckung vorgenommen. Sombart behauptet, dass ökonomische Prozesse in vorkapitalistischen Systemen auf eigenwirtschaftlichen Bedarfsdeckungsprinzipien beruhen, eingebettet in sittliche Institutionen. Kapitalismus basiert hingegen auf der Logik des Erwerbsprinzips, wobei monetäre Akkumulation als selbständiger Zweck gilt, dem mit rationaler Kalkulation gedient wird, basierend auf Techniken der doppelten Buchführung. In dieser rationalen Systematik des Erwerbs liegt für Sombart der zunächst noch nicht aus religiösen Impulsen hergeleitete neuzeitliche Geist der Kapitalakkumulation begründet (Sombart 1902: 378 f.). Das in der Zweitaufgabe von *Der moderne Kapitalismus* eingeführte Konzept des Wirtschaftssystems kombiniert den Aspekt des Geistes mit der institutionellen Ordnung und der technologischen Dynamik des Wirtschaftens, die zusammen das Profil eines historischen Wirtschaftssystems akzentuieren. So zeichnet sich das kapitalistische Wirtschaftssystem durch erwerbsorientierten Rationalismus, privatwirtschaftliche Konkurrenz, und wissenschaftsbasierte Technik aus (Sombart 1916). In metaphorischer Nähe zum Begriff organischer Wachstumsphasen geht Sombart zudem davon aus, dass sich Wirtschaftssysteme in historische Etappen einer Früh-, Hoch-, und

Spätentwicklung einteilen lassen. Für den modernen Kapitalismus Westeuropas nimmt er eine noch feudal-handwerklich geprägte Frühphase an, die sich vom 13. zum 18. Jahrhundert erstreckt, gefolgt von einer Hochphase, in der sich Erwerbsprinzip und Rationalismus durchsetzen, und die schließlich ab dem Ersten Weltkrieg in die Spätphase einer Mischwirtschaft aus Markt und Bürokratie einmündet (Sombart 1916:39 f.; 1925: 25 f.; 1927: 884 f., 1008 f.).

Der eigentliche Fokus von Sombarts Kapitalismusanalysen richtet sich vornehmlich auf die handlungsleitende Motivation der Akteure, repräsentiert durch das Konzept des *kapitalistischen Geistes*. Dieser wird im Anschluss an seine Charakterisierung als rationalisiertes, monetär gefasstes Erwerbsinteresse aus vielfältigen religiösen Einflüssen abgeleitet, wobei Sombart zunächst vor allem dem Judentum als Diasporareligion eine bedeutsame Rolle in der Genese des Kapitalismus zuschreibt, gefolgt von der Betonung katholischer Einflüsse um die Wirtschaftslehren der Scholastik und des kanonischen Zinsverbots als Anreiz produktiver Investitionen (Sombart 1911; 1913). Hieran knüpfen Kontroversen um die parallel entwickelte Protestantismus-These Max Webers an, welche religiöse Impulse allerdings nicht in Sombarts Sinne als Antrieb zur schrankenlosen Akkumulation interpretiert, was händlerisches Abenteuerertum einschließen würde, sondern sich vielmehr auf die im Protestantismus angelegte Systematisierung der Lebensführung konzentriert. Für Sombart erscheint der aus »der europäischen Seele« geborene kapitalistische Geist jedenfalls als wirtschaftlicher Ausdruck neuer politischer, religiöser und wissenschaftlich-technischer Geisteshaltungen, als »Faustens Geist: der Geist der Unruhe, der Unrast«, der als »Unternehmensgeist« danach drängt, »Unendlichkeitsstreben« und »Machtstreben« zu verbinden, um eine Umbildung gemeinschaftlicher Routinen, Werte und sozialer Strukturen zugunsten von »Eigensucht« und »Selbstbestimmung« zu bewirken (Sombart 1916:327). Es gilt: »Die Unternehmenden sind es, die sich die Welt erobern; die Schaffenden, die Lebendigen« (ebd., 327 f.). Trotz Sombarts gradualistischer Argumentation zur kumulativen Entwicklung von Wirtschaftssystemen resultiert die Genese des modernen Kapitalismus aus der Intervention solcher unternehmerischen Akteure: »Der Kapitalismus ist das Werk einzelner hervorragender Männer«, er ist »in Gestalt von ›Unternehmungen‹ zur Welt gekommen, in Form von rationalen, kalkulierten, visionären Schöpfungen des menschlichen Geistes. Am Anfang stand dabei die »schöpferische Tat« eines Unternehmers, der »den Entschluß faßt, aus den Gleisen der herkömmlichen Wirtschaftsführung herauszutreten und neue Wege einzuschlagen« (ebd., 836). Der Unternehmer wirkt demnach vor al-

lem in der Durchbrechung etablierter Routinen: »er ist ein Zerstörer und Aufbauer in Einem« (ebd., 837). In der weiteren Entwicklung vom Früh- zum Hochkapitalismus geht der mäßige vorkapitalistische Einfluss auf das Erwerbsstreben verloren: »In der Epoche des Frühkapitalismus macht der Unternehmer den Kapitalismus, in der des Hochkapitalismus macht der Kapitalismus den Unternehmer« (Sombart 1913: 30).

Auf dieser Grundlage differenziert Sombart zwei dem kapitalistischen Geist zugrundeliegende Typen ökonomischer Motive und Verhaltensweisen. Dies ist erstens ein unternehmerischer Geist, der den Drang nach unbegrenztem Erwerb, Eroberung und den Willen zur Macht artikuliert. Zweitens ist dies ein bürgerlicher Geist der rationalen Ordnung, der sorgfältigen Berechnung und der exakten Buchführung (Sombart 1916:329 f.). Auf diese Weise konstituieren sowohl rationale als auch nicht-rationale Elemente den kapitalistischen Wirtschaftsgeist und seine Grundmotive Erwerb, Konkurrenz und Rationalität. Das Grundmotiv des unbegrenzten Erwerbs wird durch einen Prozess der Rationalisierung kanalisiert, in dem sich die individuelle Rationalität als der angemessenste Ausdruck wirtschaftlichen Verhaltens herausstellt. Selbst kulturelle Dimensionen sind betroffen, da die utilitaristische Bewertung wirtschaftlicher und sozialer Angelegenheiten hegemonial wird (Sombart 1930: 198). Die Widersprüche zwischen rationalen und nicht-rationalen Elementen des modernen Kapitalismus implizieren, dass der Kapitalismus als Ganzes ein irrationales System bleibt. Die Logik der Rationalität kollidiert bereits auf der Ebene individuellen Handelns mit dem Streben nach unbegrenztem Erwerb. Doch die Widersprüche, die im Verlauf der kapitalistischen Entwicklung zutage treten, betreffen nicht nur die Frage von Irrationalität versus Rationalität, sondern auch den Geist der Spekulation versus Kalkulation und die Mentalität des wagemutigen Unternehmers gegenüber jener des fleißigen Bourgeois (Sombart 1930: 207).

Auch Sombarts Theorie des Unternehmertums bewegt sich also im Weber'schen Spannungsfeld von Rationalität und Charisma. So unterstreicht Sombart die ökonomische Rolle des kreativ findigen, neuerungsorientierten Unternehmertyps, der mit seiner weitsichtigen Realisierung langfristiger Geschäftsvorhaben von einem rational kalkulierenden, tauschorientierten Händlertyp unterschieden wird (Sombart 1909: 724 f.). Dem Unternehmertyp werden in seiner Funktion als Impulsgeber wirtschaftlicher Entwicklung vielfältige Funktionen und Eigenschaften zugeordnet: Erfinder in technologischer und organisatorischer Hinsicht, Entdecker neuer Bereiche und Ebenen ökonomischer Aktivität, kämpferischer Eroberer, sowie leistungsfähiger

Organisator. Der Händlertyp wird in Abgrenzung zu diesem heroischen Bild als rational routinierter Kaufmann vorgestellt, der geschäftliches Kalkulationsvermögen mit Verhandlungsgeschick kombiniert. Diese Differenzierung wird in Sombarts späteren Ausarbeitungen zugunsten eines noch umfassenderen Unternehmerbegriffs modifiziert, der nun neben der Neuerungsorientierung auch das Geschäftskalkül des kaufmännischen Händlertyps umfasst (Sombart 1913). Der kapitalistische Unternehmer repräsentiert demnach eine Synthese aus innovativen Impulsen und bürgerlichen Tugenden. Er ist der historische Pionier des kapitalistischen Geistes, und er betreibt dessen systemweite Durchsetzung. Das Unternehmertum wird unmittelbar mit dem kapitalistischen Unternehmen in Beziehung gesetzt: »Die ›Zelle‹ des kapitalistischen Wirtschaftssystems ist die kapitalistische Unternehmung. Von ihr geht alles Leben aus, weil in ihr die treibende Kraft kapitalistischer Wirtschaft zur Betätigung gelangt: der kapitalistische Unternehmer« (Sombart 1909: 698). Während der Unternehmer im Rahmen des Zweck-Mittel-Mechanismus des Profit- und Rationalisierungsstrebens agiert, ist er derjenige, der »das tote Schema mit lebendigem Geist füllt« und so Vitalität in das Wirtschaftsleben bringt (ebd., 717). Unternehmerische Motive enthalten eine Reihe von Impulsen wie Erwerbsstreben, Machttrieb, Tätigkeitsdrang bzw. Drang nach Beschleunigung. Doch diese subjektiven unternehmerischen Triebe werden bald zum Gegenstand einer objektiven Transformation im Prozess kapitalistischer Rationalisierung. So wird die unternehmerische Motivation im Hochkapitalismus von religiösen Motiven und gewohnheitsmäßigen Bindungen befreit und damit säkularisiert (Sombart 1927: 23 f., 35 ff.). Mit den anhaltenden Bürokratisierungstendenzen wird das Unternehmertum zwar weitgehend rational gebändigt, aber keinesfalls völlig obsolet. Analog zu Webers Thesen über die Rolle charismatischer Führung verweist Sombart damit auf die Bedeutung individueller unternehmerischer Initiative und Kreativität auch in bürokratisch mechanisierten Organisationen, die sogar noch zur Zentralisierung und Konzentration persönlicher Macht beitragen würden (Sombart 1925: 20 f.; 1927: 40 f.). Diese Perspektive mündet in einem autoritär interventionistischen Voluntarismus, der die Gestaltung der Wirtschaft nicht als »Wissensproblem«, sondern nur noch als »Willensproblem« versteht, um dann auf Lenin und Mussolini als exemplarische Träger dieses Willens zu verweisen (Sombart 1932: 1, 30).

In der Rezeption der Sombart'schen Konzeption des kapitalistischen Unternehmers wird behauptet, er sei der erste deutsche Ökonom gewesen, der die entscheidende Rolle des Unternehmertums und seine Bedeutung für die

kapitalistische Entwicklung verstanden habe, inspiriert von Webers Überlegungen zum Sinn wirtschaftlichen Handelns (Redlich 1964: 87). Insofern wäre auch Weber – wie Sombart gleichermaßen als Ökonom, Soziologe und Historiker tätig – zu den Pionieren der Theorie kapitalistischen Unternehmertums zu zählen. Allerdings fallen die Gewichtung von betrieblicher Rationalität und persönlichem Charisma wie auch die Charakterisierung des kapitalistischen Geistes und seiner religiösen Wurzeln bei Weber und Sombart unterschiedlich aus. Gegen Lujo Brentanos zeitgenössische Thesen zum irrationalen Charakter des Unternehmertums argumentierend, teilen sie den Standpunkt, dass Unternehmer durchaus von rationalem Bürgergeist geprägt sind, wobei Sombart zudem Elemente charismatischen Abenteuerertums in seine Konzeption aufnimmt (Schluchter 1991: 487 f.; Lehmann 1993; Lichtblau und Weiß 2016: 18f.). Der sozialwissenschaftliche Einfluss dieser Überlegungen zur sozialen Dynamik des modernen Kapitalismus reicht bereits in den 1920er Jahren weit über den deutschen Sprachraum hinaus. Frank Knight, der Webers *Wirtschaftsgeschichte* in das Englische übersetzte, führt Webers zentrale Überlegungen in seinen einflussreichen Thesen zu Unternehmertum und Unsicherheit weiter, wobei er auch das Weber'sche Kapitalismusverständnis rezipiert (Emmet 2006; Knight 1921; 1928). Talcott Parsons nutzt die Kapitalismusanalysen Webers und Sombarts als Inspiration für seine Theorie sozialen Handelns (Parsons 1928). Im Hinblick auf die weitere wirtschaftswissenschaftliche Einflussnahme sticht jedoch Joseph Schumpeters Theorie des Unternehmertums aus der zeitgenössischen wie auch aktuellen Literatur heraus.

Schumpeters Sicht auf die Charakterisierung von Wirtschaftssystemen konzentriert sich auf die historisch variablen Ausprägungen ökonomischen und sozialen Wettbewerbs, der organisationalen Träger dieses Wettbewerbs, und der Mechanismen institutionellen Wandels – aufgefasst als Grundlage einer allgemeinen Theorie wirtschaftlicher Entwicklung (Schumpeter 1926b: 49f.). Den modernen Kapitalismus definiert Schumpeter entsprechend institutionell als eine auf Privateigentum aufbauende Wirtschaftsweise, in der technologische Innovationen mit Hilfe von geliehenem Geldkapital durchgeführt werden, was in der Regel Kreditschöpfung impliziert (Schumpeter 1939: 223). Insofern begreift er den Kapitalismus als historisches Resultat der seit dem 12. Jahrhundert aufkeimenden Geldwirtschaft der norditalienischen Stadtstaaten (ebd., 224). Entscheidend ist, dass Schumpeter historische Wirtschaftssysteme als Konstellationen aus diversen, auch scheinbar systemfremden institutionellen Elementen betrachtet. Der Kapitalismus

entwickelt sich demnach kumulativ aus der soziokulturellen Substanz vorangegangener Wirtschaftssysteme. Insofern lehnt er Webers und Sombarts Perspektive zur Genese des Kapitalismus ab: ein eigenständiges Problem der Geburt des Kapitalismus besteht nicht, auch die Suche nach den Quellen des Ausbruchs wirtschaftlicher Aktivitäten neuen Typs ist irrelevant. Insofern erkennt Schumpeter auch keinen spezifischen »Geist« des modernen Kapitalismus als dessen innere Antriebskraft (Schumpeter 1939: 228 ff.; 1954: 80 f.). Stattdessen schlägt Schumpeter vor, dass die Besonderheit des aufkeimenden Kapitalismus in der Herausbildung spezifischer Formen institutioneller Rationalität besteht. Zum einen wird das Geld zur Recheneinheit und dient damit der Praxis der Kostenkalkulation, veranschaulicht durch das Aufkommen der doppelten Buchführung wie sie von Weber und Sombart betont wird. Zum anderen bilden sich eine rationale Wissenschaft sowie rationale Mittel der ökonomischen Wissensnutzung heraus, wodurch wissenschaftlich-technischer Fortschritt zum endogenen Faktor im kapitalistischen Wirtschaftsprozess wird. In der Folge werden auch kulturelle Sphären dieser hegemonialen Rationalität unterworfen, die Quantifizierung und Rationalisierung verbindet (Schumpeter 1942: 123 f.). Folglich gehen Merkmale wie Wirkungsgrade des modernen Kapitalismus weit über das wirtschaftliche Feld hinaus: Kapitalismus ist Schumpeter zufolge im Grunde die Zivilisation eines vorkapitalistisch konditionierten Werteschemas aus Ungleichheit und Familienvermögen (Schumpeter 1975 [1949]: 419). Die Figur des Unternehmers ist für diese Sicht auf den Kapitalismus zentral.

Das Konzept des über die Einführung von Neuerungen endogene Entwicklungsimpulse setzenden Unternehmers ist bereits in Schumpeters walrasianischer Habilitationsschrift erwähnt; es wird aber nicht vertieft betrachtet, zumal solche Analysen Schumpeter zufolge anderen Wissenschaften vorbehalten sein sollten – insbesondere der Soziologie (Schumpeter 1908: 322, 351). Dieser endogene Entwicklungsimpuls verweist auf einen kausalen Zusammenhang von Neuerung und Führung, der auf den Gegensatz von habitueller Masse und energischem Neuerer abstellt, und den Schumpeter in der Folge tatsächlich mit Friedrich Wiesers »Führersozologie« in Beziehung setzen sollte (Schumpeter 1926a: XVIII). Das entsprechende »Agens der Entwicklung« wird mit einem besonderen Typ wirtschaftlichen Handelns in Beziehung gesetzt: »Schöpferisches Neugestalten« erweist sich als endogener Entwicklungsfaktor, der die unternehmerischen Neuerer charakterisiert (Schumpeter 1912: 124 f.). Der energisch-dynamische Typ, der »Mann der Tat«, der als Unternehmer agiert, zeichnet sich nicht nur durch

eine besondere, nicht-hedonistische »Energie des Handelns«, die auch seine besondere Motivation zur Überwindung psychischer wie auch sozialer Widerstände speist, und sich dabei auf die »Freude an sozialer Machtstellung« sowie die »Freude an schöpferischem Gestalten« stützt (Schumpeter 1926: 131f., 138). Dabei ist der schöpferische Entwicklungsimpuls nur temporär auslebbbar: »Der Künstler, der Gelehrte, der Politiker und auch unser Industriekapitän – sie alle haben nur eine relativ kurze Spanne Zeit zu wirklich schöpferischer Tätigkeit. Dann tritt eine eigentümliche Erschöpfung ein« (ebd., 147). Dieses *Neue* resultiert aus der »Durchsetzung neuer Kombinationen der vorhandenen wirtschaftlichen Möglichkeiten«, womit in erster Linie neue Güter und Produktionsmethoden gemeint sind, die in der Regel über die Gründung einer neuen Unternehmung umgesetzt werden (ebd., 158f.). Der Typus des Unternehmers wird daher als Träger energischer Neuerungsorientierung im Wirtschaftsleben präsentiert, der sich auf wirtschaftlichem Gebiet erst in der Moderne als bedeutsame »Klasse von Wirtschaftssubjekten« konstituieren konnte, wobei er Intuition und Neuerungsorientierung verbindet (ebd., 170f., 184). Dabei ist Entwicklung als Konglomerat aus Zwängen und Kämpfen zu verstehen, das im wirtschaftlichen Feld von unternehmerischen Führungspersonen angeleitet wird: »Der Fortschritt wird immer und auf allen Gebieten erzwungen, er kann nicht anders bewerkstelligt werden« (ebd., 186).

In der Folge akzentuiert Schumpeter die historischen und kulturellen Dimensionen seines Ansatzes, indem er deutlicher auf die historische Spezifität wirtschaftlicher Entwicklung eingeht, und dabei marxistisch inspirierte Debatten zu kapitalistischen Entwicklungsphasen und postkapitalistische Entwicklungsoptionen aufgreift (Ebner 2006a; 2006b). Auch die Durchsetzung des Neuen wird weiter spezifiziert. Statt des eigentümlichen Führungshabitus der unternehmerischen »Männer der Tat« wird nun das Wesen des Marktwettbewerbs deutlicher ausgeführt: es besteht im Niederkonkurrieren überholter Akteure und Strukturen (Schumpeter 1926a: 101). Der Unternehmerbegriff wird dabei im Hinblick auf dessen soziale Träger weiter ausgedehnt – analog zur managerialen Struktur der Großunternehmen. Er umfasst nun »alle, welche die für den Begriff konstitutive Funktion tatsächlich erfüllen«, also auch Angestellte wie Direktoren und Vorstandsmitglieder, aber jenseits kapitalistischer Wirtschaftsformen auch andere Führungsfiguren wie die »Organe einer sozialistischen Gemeinschaft oder Herren eines Fronhofes oder Häuptlinge eines primitiven Stammes« (Schumpeter 1926a: 101). Der die Figur des schöpferischen Führers charakterisierende, atavistisch annu-



tende Nexus aus Neuerung und Zwang tritt gegenüber managerialen Komponenten wie Kooperation und Überzeugungskraft zurück – wobei das persönliche Element des Unternehmertums weiter relevant bleibt (ebd., 128 f.). Dabei wird das Element des Charisma zugunsten professioneller Elemente zurückgenommen, verbunden mit einer eigentümlichen sozialen Traditions- und Bindungslosigkeit, die der fortschreitenden Rationalisierung des Unternehmertums entspricht (ebd., 130). In diesem Zusammenhang diskutiert Schumpeter unterschiedliche Phasen kapitalistischer Entwicklung und entsprechend variierender Typen des Unternehmertums im Sinne eines wettbewerblichen bzw. monopolistischen Kapitalismus. Die Wettbewerbswirtschaft würde die soziale Mobilität fördern, indem sie den Aufstieg und Niedergang von Individuen und Gruppen unterstützt, während die Monopolisierung bedeute, dass die wettbewerbliche Selektion zum internen Auswahlprozess in komplexen Organisationen wird (ebd., 101 f.). Auch hierbei impliziert die Unterscheidung von Entwicklungsphasen keine Änderung in der Logik des Wirtschaftens, sondern nur eine Änderung der sozioökonomischen und institutionellen Daten. Diese Position prägt auch Schumpeters Verständnis der Geschichtlichkeit des Unternehmertums. Demnach ist es nicht die kommerzielle Motivation, die den Kaufmann des 11. Jahrhunderts von seinem modernen Pendant unterscheidet, sondern die besondere Datenlage, auf deren Grundlage neue Probleme zu lösen waren (Schumpeter 1928: 478). Die Wettbewerbsperiode des Kapitalismus ist vom Wettbewerbsverhalten heroischer Familienunternehmer geprägt, die einem evolutionären Prozess unterworfen sind, der den wirtschaftlichen Organismus effizienzorientiert reorganisiert (ebd., 478 f.). Die Motivation des entsprechenden Unternehmertyps des industriellen Bourgeois bzw. Kaufmanns folgt individuellem Pflichtbewusstsein, unbedingter Familienorientierung und einer patriarchalen Logik der Unternehmensführung (Schumpeter 1928: 484 f.; 1929: 308). Mit der Monopolisierung des Kapitalismus und der entsprechenden Dominanz von Großunternehmen wird der technische Fortschritt in komplexen Organisationseinheiten professionalisiert (Schumpeter 1929: 316). Der entsprechende Unternehmertypus des »Industriekapitäns« fungiert dabei ungewollt als managerialer »Wegbereiter der Planwirtschaft« (Schumpeter 1928: 484 ff.). Mit dem auf umfassender gesellschaftlicher Rationalisierung gegründeten institutionellen Niedergang der kapitalistischen Zivilisation wird daher das persönliche Element des Unternehmertums obsolet. Dies betrifft unmittelbar das Feld der unternehmerischen Motivation, etwa hinsichtlich familiärer Anreize zur Kapitalakkumulation. So zerstört der Prozess der kapitalisti-



schen Entwicklung die ihm eigenen vorkapitalistischen Elemente, aus denen sich die wirtschaftliche Dynamik dieser Entwicklung ursprünglich speiste (Schumpeter 1942: 160f.). Schließlich erlahmt der kapitalistische Prozess »kreativer Zerstörung«: mit der gesellschaftlichen Gewöhnung an wirtschaftlichen Wandel und der organisationalen Automatisierung von Innovationsprozessen ersetzen bürokratische Praktiken das persönliche Unternehmertum – und befördern so eine sozialistische Transformation (ebd., 83, 132f.).

Mit seiner eigentümlichen Verbindung aus ökonomischen, soziologischen und historischen Dimensionen gehört Schumpeters Werk zu den maßgeblichen Bezugsgrößen der von Deutscher Historischer Schule, Österreichischer Schule und Marxismus geprägten Generation deutschsprachiger Sozialwissenschaftler, die sich in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg intensiv darum bemühten, die Genese und Entwicklung des modernen Kapitalismus aus seinen ideellen und institutionellen Grundlagen heraus zu verstehen, und damit insbesondere auch seine Kulturbedeutung nachzuvollziehen (Ebner 2007). Die dabei zutage tretenden konzeptionellen Spannungen zwischen den Aspekten der Rationalität und des Charisma dürften nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, dass diese sozialwissenschaftliche Generation vom Standpunkt der durchbrechenden industriellen Moderne aus auf jahrhundertelange Entwicklungspfade und deren Verwurzelung in vorindustriellen Formen wirtschaftlicher und sozialer Vergemeinschaftung zurückblickt – und sich dabei immer wieder der Frage des kulturellen Fortschritts stellen muss. Die Verwerfungen der industriekapitalistischen Moderne haben die seinerzeit maßgeblichen Debatten in den sich ausdifferenzierenden Feldern der Ökonomik und der Soziologie anhaltend beeinflusst – für Schumpeter dürften dabei vor allem auch Friedrich Wiesers Überlegungen zur Frage wirtschaftlicher Macht und sozialer Führung eine zentrale Rolle gespielt haben – beides Problemlagen, die auch für Weber ausgesprochen bedeutsam waren (Wieser 1926: 5). In der modernen sozialwissenschaftlichen Schumpeter-Rezeption treten die entsprechenden Aspekte des Unternehmertums allerdings hinter die Frage nach dem Zusammenhang von technologischem und wirtschaftlichem Wandel zurück (Ebner 2020a: 459f.; Swedberg 1989). Arbeitet man die Besonderheiten des Schumpeter'schen Ansatzes zum kapitalistischen Unternehmertum gegenüber Webers und Sombarts Positionen heraus, dann kontrastiert die systematische Rationalität des Weber'schen Unternehmers mit den charismatischen Elementen des Schumpeter'schen Unternehmertums, insbesondere in seiner frühen heroischen Fassung, die auch Sombarts Kombination aus charismatischem Abenteuer-

tum und rationalem Kalkül näher zu stehen scheint. Der Zugang zu Kundenvertrauen, die Überwindung sozialen Widerstands, und die nichthedonistische Arbeitsweise zeichnen die Unternehmertypen bei Weber, Sombart und Schumpeter gleichermaßen aus – allerdings legt Weber den Schwerpunkt auf die ethisch-moralischen Qualitäten der Unternehmer, während Schumpeter und Sombart deren weiter gefasste Charaktereigenschaften betonen (Swedberg 1998: 122 f.). Nicht zu übersehen ist dabei die Eigenart von Webers Verständnis des Unternehmertums als rationale Betriebsleitung gegenüber Schumpeters Bezug auf eine Führungsfunktion in Neuerungsprozessen – und Sombarts Synthese aus beiden Positionen. Unterschiede zeigen sich bereits in den forschungsleitenden Fragestellungen. Bei Weber geht es primär um ideelle und kulturelle Faktoren in der Genese und Entwicklung des Kapitalismus, Sombarts Interesse gilt der Genese und Entwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems aus Geist, Ordnung und Technik, und Schumpeter zielt auf eine dezidiert ökonomische Theorie kapitalistischer Entwicklung mit einem soziologischen Kern, wobei die Variabilität des Wirtschaftsgeistes keine Rolle mehr spielt (Ebner 2003).

Die Parallelen zwischen Weber, Sombart und Schumpeter dürften jedoch im Hinblick auf das gemeinsame Interesse an der Kulturbedeutung des Kapitalismus und der entsprechenden Rolle des Unternehmertums überwiegen. Grundsätzlich gemeinsam ist ihnen auch das rahmende methodologische Anliegen einer Integration von Theorie und Geschichte – im Sinne einer historischen Theorie des Kapitalismus (Ebner 2000; Shionoya 1997). Im Spannungsfeld von Rationalität und Charisma werden die nichtrationalen Wurzeln des rationalen Kapitalismus bei Weber in der protestantischen Berufsethik verortet. Sombart führt diverse religiöse und kulturelle Faktoren an, Schumpeter verweist auf vorkapitalistische, aristokratische Werthaltungen. Gemeinsam ist auch die Vision kapitalistischer Wirtschaftsentwicklung als ein von unternehmerischen Interventionen getriebener Prozess, dessen Strukturwandlungen von Kämpfen und Konflikten geprägt sind, sodass Variationen von Macht und Herrschaft als maßgebliche Argumente der Kapitalismusanalyse dienen. Insofern ist auch die Einbettung des Unternehmertums in historisch und kulturell wandelbare Formen des Kapitalismus eine von Weber, Sombart und Schumpeter geteilte Position. Auch im Hinblick auf die Optionen einer postkapitalistischen Entwicklung sind sich Weber, Sombart und Schumpeter darin einig, dass die umfassende Rationalisierung und Bürokratisierung von Wirtschaft und Gesellschaft unentrinnbar sei – wobei zumindest Weber eine auch bei Sombart angedeutete Überle-

benschance für das Unternehmertum prognostiziert (Ebner 2003). Diese Perspektive zu Bürokratisierung und Zentralisierung wirtschaftlicher Herrschaft als Zeitgeistmoment hat Carl Schmitt passend formuliert: »Der große Unternehmer hat kein anderes Ideal als Lenin, nämlich eine »elektrifizierte Erde«. Beide streiten sich eigentlich nur um die richtige Methode der Elektrifizierung« (Schmitt 1984 [1923]: 22). Diese Sichtweise hat sich über Jahrzehnte hinweg bis weit in die 1970er Jahre hinein in der sozialwissenschaftlichen Diskussion zu Kapitalismus und Unternehmertum gehalten. Herbert Marcuse, beispielsweise, erklärt aus Sicht der Frankfurter Kritischen Theorie Max Webers bürgerlichen Kapitalismus für gänzlich obsolet, da die staatliche und monopolistisch durchgesetzte bürgerliche Gesellschaft – in Marcuses apokalyptischer Prosa – »das Stigma produktiver Destruktion unter totaler Verwaltung« unwiderruflich in sich trägt (Marcuse 1965: 16). Auch Habermas, der Sombarts normativ besetzten Begriff des Spätkapitalismus übernimmt, sieht in seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* Weber vor allem als Gewährsmann für die *Kolonialisierung der Lebenswelt* durch eine politisch-ökonomisch flankierte instrumentelle Rationalität. Die kommunikativen Aspekte von Unternehmertum und Marktwettbewerb bleiben in diesen Diskursen, die letztere voreilig in monopolkapitalistischen Verhältnissen aufgehen lassen, chronisch unterbelichtet (Ebner 2015). Überzeugender sind dagegen solche Stellungnahmen zur Weber'schen Aktualität in jener Zeit, die in der fortschreitenden Bürokratisierung keine finale Erstarrung, sondern eine persistente Dynamik des Kapitalismus erkennen wollen, dabei aber weniger im Sinne Webers auf den fortwährenden Einfluss von Einzelpersonlichkeiten verweisen, sondern eher auf die »Innovationsfähigkeit moderner Bürokratien und Managements« (Kocka 1976: 300). Die an diesen Aspekten orientierte Weber-Rezeption befasst sich insbesondere aus der Perspektive der Österreichischen Schule um Ludwig Mises heraus mit dem Widerspruch von Bürokratie und Freiheit. Webers Unternehmertyp, der rationale Kalkulation mit individueller Verantwortungsethik verbindet, ist somit exemplarisch gegen die bürokratische Logik sozialistischer Planwirtschaften gerichtet (Parsons 2020). Jedenfalls ist die von Weber und seinen Zeitgenossen skizzierte bürokratische Transformation nicht in der prognostizierten Form eingetreten – stattdessen haben sich die unternehmerischen Potentiale des Kapitalismus im Rahmen neuer technologischer und institutioneller Möglichkeiten erneuert. So scheint es, dass Weber – wie auch Sombart und Schumpeter – letztlich die Erneuerungsfähigkeit des Kapitalismus unterschätzt haben. Insofern bleibt die eigentlich auf historische Variabilität be-

harrende Weber'sche Perspektive – gerade auch wegen ihrer Fehlprognosen – auch im aktuellen Zeitalter eines *unternehmerischen Kapitalismus* relevant.

Mit den wirtschaftsstrukturellen Wandlungen, welche die OECD-Welt seit den 1970er Jahren geprägt haben, und spätestens mit dem Zusammenbruch der sozialistischen Planwirtschaften seit den späten 1980er Jahren, haben die industriell entwickelten kapitalistischen Marktwirtschaften tatsächlich eine Renaissance des Unternehmertums erlebt. Es hat sich in den anhaltenden Globalisierungsprozessen zu einem dauerhaften internationalen Phänomen entwickelt hat, das einer weiterführenden theoretischen Durchdringung bedarf (Casson et al. 2006). Die neue Phase des *unternehmerischen Kapitalismus* zeichnet sich durch Bedeutungszuwächse unternehmerischer Aspekte des Wirtschaftens aus: von anhaltenden Gründungsaktivitäten, über neue Technologien, Organisationsformen und Branchen, bis hin zur Neubewertung persönlichen Unternehmertums (Audretsch 2007; Audretsch und Thurik 2000). Die Aktualität der Weber'schen Perspektive für diese neuen Ausprägungen kapitalistischen Unternehmertums in einem unternehmerischen Kapitalismus bezieht sich in erster Linie auf das Verhältnis von Rationalität und Bürokratie gegenüber Charisma und individueller Freiheit in den Logiken und Praktiken der unternehmerischen Akteure. Die neue Dynamik von Unternehmensgründungen sowie die anhaltende Bedeutung von Familien- und Mittelstandsunternehmen verweisen auf ausgeprägt wertrationale Aspekte: im Fall migrantischer Unternehmer zeigt sich etwa, dass die Artikulation unternehmerischer Motive in komplexe ideelle und kulturelle Zusammenhänge eingebettet bleibt (Portes 2010: 162ff.; Ebner 2013). Weberianische Argumente lassen sich auch auf die im Sinne unternehmerischer Neuerungen interpretierbare Durchsetzung neuer Organisationsformen anwenden. Seit mehreren Jahrzehnten erleben Unternehmen vielschichtige Umgestaltungen, die einer verbesserten Anpassungsflexibilität und Innovationsdynamik dienen sollen (Langlois 1998). Ein dabei zum Tragen kommender *neuer Geist des Kapitalismus* absorbiert gesellschaftliche Kritik an Entfremdung und Hierarchien, die dann als organisationale Ressource rationaler Effizienzsteigerung eingesetzt wird (Boltanski und Chiapello 2007). Die Problematik der Innovationsdynamik bezieht sich unmittelbar auf die für den *unternehmerischen Kapitalismus* typische Verkürzung von Produktzyklen bei zunehmendem Wettbewerbsdruck auf Unternehmen und Branchen. Dabei stellt sich die Weber'sche Frage nach den rationalen Grundlagen technologischer Innovationen angesichts radikaler Unsicherheit; ein Aspekt, der auf das erwartungsstabilisierende Zusammenwirken von Metri-

ken und Narrativen zur legitimen Durchsetzung unternehmerischer Visionen verweist – und dabei auf den von Weber betonten Aspekt des unternehmerischen Wissens Bezug nimmt (Beckert 2016). Hinzu kommt der für den *unternehmerischen Kapitalismus* zentrale Aspekt der systemischen Einbettung unternehmerischer Akteure in die Wissens- und Ressourcenflüsse von Clustern und Netzwerken. Hier stellt sich die Frage, wie die unternehmerische Akteursperspektive im Kontext systemischer Koppelungen artikuliert wird – was wiederum die Relevanz des auf sozial orientiertes wirtschaftliches Handeln abstellenden Weber'schen Unternehmertums unterstreicht (Ebner 2020b). Auch die paradigmatische Rolle neuer Plattformunternehmen im Feld der Informations- und Kommunikationstechnologien lässt sich mit Weber deuten. Zum einen als Ausdruck der von Technologiekonzernen wie Microsoft, Apple, und Facebook aus dem kalifornischen Silicon Valley heraus unternehmerisch betriebenen Umbrüche des globalen Wirtschaftslebens, das Chancen einer technologischen *Verzauberung* mit neuen individuellen Ausdrucksmöglichkeiten bietet. Zum anderen als Manifestation eines neuartigen Zusammenhangs von Rationalisierung, Bürokratisierung und Digitalisierung in der *verwalteten Welt* der Big Data, in der technologisches *Social Engineering*, das bei Weber prominent verhandelte »Gehäuse für die neue Hörigkeit« virtuell verdichtet (Schroeder 2019). Eine ähnliche Doppelung zeigt sich auch im Hinblick auf die globalen Finanzmärkte mit ihrer gesamtwirtschaftlich wirkungsmächtigen Instabilität: einerseits wäre mit Weber auf den Zusammenhang von technologischer und kalkulatorischer Rationalisierung hinzuweisen, etwa wenn Algorithmen zu Finanzmarktakteuren werden, die an der effizienten Allokation globaler Ressourcenströme mitwirken, andererseits erweisen sich die Finanzmärkte – anhand desselben Beispiels – zugleich als Terrain einer irrational anmutenden Steigerung der Rationalisierung, die letztlich einem hochtechnologisch munitierten Auswuchs des traditionellen, spekulativen »Abenteurerkapitalismus« ähnelt (Antonio 2019: 117ff.; Bruhns 2019: 63; Müller 2020: 397). Mit Weber wäre dann darauf zu beharren, dass ohne ein von der berufsethischen Logik eigenverantwortlicher Selbstkontrolle getragenes Unternehmertum kein rationales, wirtschaftlich nachhaltiges Wirtschaften möglich ist – was durch das in der Finanzkrise 2007 dokumentierte Verhalten finanzwirtschaftlichen Leitungspersonals bestätigt wird (Hardin 2007: 23). Schließlich kann die öffentliche Stilisierung persönlichen Unternehmertums, die sich an Unternehmerfiguren wie Bill Gates, Steve Jobs, und Mark Zuckerberg, oder jüngst auch Elon Musk festmachen lässt, mit einer Neubewertung des unterneh-

merischen Charisma in Beziehung gesetzt werden. Im Sinne Webers ist in diesen konzernlenkenden Unternehmerfiguren fachliches Wissen mit persönlichem Charisma verwoben, das neue Gestaltungsmöglichkeiten individueller Freiheitsspielräume verheißt. Allerdings lässt sich dieses rational-charismatisch amalgamierte Unternehmertum in den neuen digitalen Branchen auch als Indikator einer irrationalen Entwicklungstendenz interpretieren, in der die öffentliche Stilisierung der Unternehmerpersönlichkeiten eine kultische Verehrung mit ideologischem Beigeschmack beinhalten kann. Schließlich bleibt Webers Sicht auf charismatische Führung nicht nur in wirtschaftlichen, sondern auch in weiter gefassten wirtschaftlich relevanten Feldern höchst relevant, wie ein Blick auf die internationale Klimabewegung illustriert, die mittlerweile als politischer Agenda-Setzer auftritt.

In der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung finden sich entsprechende Verweise auf Weber'sche Positionen insbesondere in wirtschaftssoziologischen Diskursen, die den Kapitalismus mit seinen engmaschig verwobenen ökonomischen, sozialen und kulturellen Zusammenhängen thematisieren, und dabei grundlegende Aspekte von gesellschaftlicher Macht und Herrschaft mit der Mikroanalyse sozialer Strukturen und Interaktionen verbinden (Nee und Swedberg 2005: xxxiin; 2007: 7). Hierbei soll es die Orientierung an wirtschaftstheoretischen Grenzbereichen wie Unsicherheit, Kooperation und Innovation ermöglichen, die sozialen Dimensionen des Marktgeschehens adäquat zu erfassen (Beckert 1997). Auf Weber zurückgreifende Perspektiven thematisieren insbesondere die ökonomische und kulturelle Herrschaftsgestalt sozialer Interessen, wobei Märkte und Branchen als soziale Felder wahrgenommen werden, in denen sich permanente Machtkämpfe abspielen (Bourdieu 2005). Problematisch bleibt, dass das Unternehmertum in der aktuellen Wirtschaftssoziologie – ähnlich wie in der Ökonomik – vornehmlich als Gründungsgeschehen behandelt wird, während aus weberianischer Perspektive deutlich weiter gefasste organisationale und institutionelle Aspekte zu betrachten wären (Maurer 2010: 119). Die Aktualität und Relevanz von Webers Konzept des kapitalistischen Unternehmertums ist jedenfalls unbestreitbar, gerade wenn man – Weber mit Lepsius folgend – Kampf, Konkurrenz und Konflikt um Interessen, Ideen und Institutionen als Triebkräfte der Geschichte von Wirtschaft und Gesellschaft begreift (Lepsius 1990). Das von Weber in das Zentrum seiner Überlegungen zur Eigendynamik des okzidentalen Kapitalismus gerückte systematische Vorgehen rationaler Unternehmer bleibt insofern auch im wirtschaftshistorischen Forschungsstand präsent (Plumpe 2019). Dabei artikuliert sich nicht

nur ein weiterführendes Interesse an der kulturellen Dynamik kapitalistischer Marktwirtschaften insgesamt, sondern auch spezifischer an der kulturellen Differenzierung des Unternehmertums im modernen Industrie- und Finanzmarktkapitalismus (Gane 2012: 140; Ghosh 2014: 337 f.).

## 5 Fazit

Webers Werk hat auch nach 100 Jahren keinesfalls an Aktualität verloren – und vielleicht sogar in mancherlei Hinsicht noch weiter an Relevanz gewonnen, gerade auch im Kontext der ökonomischen und technologischen Wandlungen der Gegenwart. Grundsätzlich ist Webers *Unternehmer* der in diversen Funktionen und Rollen auftretende Verfügungsberechtigte über das Kapital der Unternehmung – insofern bildet er analog zum Marx'schen *Kapitalisten*, der bei Weber begrifflich als Finanzakteur gefasst wird, den Gegenpart zum *Arbeiter*. Dieser Unternehmertyp ist nur im rationalen Kapitalismus handlungsfähig: in anderen Formen des Kapitalismus wie dem historischen Typ des politischen Kapitalismus fehlt das komplementäre institutionelle Umfeld, das Aspekte wie ein rationales, verlässliches Recht einschließt. In der *Protestantischen Ethik* kommt dem Unternehmer eine spezifische Innovationsfunktion zu, die mit der Durchsetzung neuer, rationaler Formen der Betriebsorganisation verbunden ist. Mit seinem Habitus rationalen Handelns wirkt Webers Unternehmertyp als interne Triebkraft der technisch-ökonomischen Entwicklung des okzidentalen Kapitalismus, welcher selbst auf der rationalen Systemlogik eines effizienten ökonomischen Ressourceneinsatzes gründet – und damit einen grundlegenden soziokulturellen Rationalisierungsprozess reflektiert. Charismatische, außeralltägliche Elemente des rationalen kapitalistischen Unternehmertums lassen sich aus dem berufsethisch systematisierten Neuerungsdrang protestantisch-calvinistischer Unternehmer herleiten, wobei Weber darauf hinweist, dass Charisma dezidiert wirtschaftsfremd sei, dass aber charismatische Bewegungen die Wirtschaft revolutionieren können. Die für Weber schicksalhaft sich durchsetzende Rationalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft, die von rationalen Unternehmern angetrieben wird, führt perspektivisch dazu, dass sich der auf Erwerbsstreben, Privateigentum und Marktwettbewerb stützende rationale Kapitalismus schrittweise in ein staatskapitalistisches bzw. staatssozialistisches System transformiert. Letztlich ist es jedoch die Besonderheit des lo-



kalen Fachwissens, das von keiner zentralen Planungsbehörde ersetzt werden kann, dass den Unternehmern eine dauerhafte Nische in der rationalisierten Bürokratie der Großunternehmen sichert – gepaart mit charismatischen unternehmerischen Qualitäten, auf die auch die Leitung bürokratisierter Unternehmen angewiesen bleibt. Das für Webers Konzept des Unternehmertums charakteristische Spannungsfeld von Rationalität und Charisma ist im zeitgenössischen Kontext auch für die entsprechenden Ansätze von Werner Sombart und Joseph Schumpeter relevant, wobei Sombart dem heroischen Abenteuerertum größeren Raum einräumt, während Schumpeter den unternehmerischen Aspekt sozialer Führung betont. Jenseits dieser Differenzierungen weisen sie mit ihren paradigmatischen Konzepten gemeinsam darauf hin, dass das kapitalistische Unternehmertum als rationaler Kern wirtschaftlicher Entwicklung in seiner Genese und Entwicklung maßgeblich von nicht-rationalen wie auch nicht-ökonomischen Einflüssen geprägt ist. Eine an Weber orientierte Perspektive auf die Variationen kapitalistischen Unternehmertums in der zerklüfteten Landschaft des globalen unternehmerischen Kapitalismus nimmt daher nicht nur medienpräzente Unternehmerfiguren des kalifornischen Silicon Valley-Milieus in den Blick, sondern ebenso familiengeführte Mittelstandsbetriebe im Schwäbischen oder auch kleinbetriebliche Unternehmensnetzwerke in China.

## Literatur

- Antonio, Robert J. (2019), Is There a Future for Bourgeois Liberalism?, in: Hanke, Edith/Scaff, Lawrence A./Whimster, Sam (Hg.), *The Oxford Handbook of Max Weber*, Oxford, S. 111–29.
- Audretsch, David B. (2007), *The Entrepreneurial Society*, Oxford.
- Audretsch, David B./Thurik, A. Roy (2000), Capitalism and Democracy in the 21st Century. From the Managed to the Entrepreneurial Economy, in: *Journal of Evolutionary Economics*, Bd. 10. Nr. 1–2, S. 17–34.
- Beckert, Jens (1997), *Grenzen des Marktes. Die sozialen Grundlagen wirtschaftlicher Effizienz*, Frankfurt am Main.
- Beckert, Jens (2016), *Imagined Futures. Fictional Expectations and Capitalist Dynamics*, Cambridge, MA.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Eve (2007), *The New Spirit of Capitalism*, London.
- Bourdieu, Pierre (2005), Principles of an Economic Anthropology, in: Smelser, Neil, J./Swedberg, Richard (Hg.), *The Handbook of Economic Sociology*, 2. Aufl., Princeton, S. 75–89.



- Brouwer, Maria T. (2002), Weber, Schumpeter and Knight on Entrepreneurship and Economic Development, in: *Journal of Evolutionary Economics*, Bd. 12, Nr. 1, S. 83–105.
- Bruhns, Hinnerk (2019), Max Weber's Analysis of Capitalism, in: Hanke, Edith/Scaff, Lawrence A./Whimster, Sam (Hg.), *The Oxford Handbook of Max Weber*, Oxford, S. 47–68.
- Burger, Thomas (1987), Max Weber's Theory of Concept Formation. History, Laws, and Ideal Types, Durham.
- Casson, Mark/Yeung, Bernard/Basu, Anuradha/Wadeson, Nigel (2006), Introduction, in: Casson, Mark/Yeung, Bernard/Basu, Anuradha/Wadeson, Nigel (Hg.), *The Oxford Handbook of Entrepreneurship*, Oxford, S. 1–30.
- Ebner, Alexander (2000), Schumpeter and the »Schmollerprogramm«. Integrating Theory and History in the Analysis of Economic Development, in: *Journal of Evolutionary Economics*, Bd. 10, Nr. 1–2, S.355–372.
- Ebner, Alexander (2002), Nationalökonomie als Kapitalismustheorie. Sombarts Theorie kapitalistischer Entwicklung, in: Werner Sombart, *Nationalökonomie als Kapitalismustheorie. Ausgewählte Schriften*, hg. von Alexander Ebner und Helge Peukert, Marburg, S. 7–23.
- Ebner, Alexander (2003), The Institutional Analysis of Entrepreneurship. Historical Aspects of Schumpeter's Development Theory, in Jürgen G. Backhaus (Hg.), *Joseph Alois Schumpeter. Entrepreneurship, Style and Vision*, Boston, S. 117–19.
- Ebner, Alexander (2006a), Schumpeterian Entrepreneurship Revisited. Historical Specificity and the Phases of Capitalist Development, in: *Journal of the History of Economic Thought*, Bd.28, Nr. 3, S. 315–332.
- Ebner, Alexander (2006b), Institutions, Entrepreneurship and the Rationale of Government. An Outline of the Schumpeterian Theory of the State, in: *Journal of Economic Behavior and Organization*, Bd. 59, Nr. 4, S. 497–515.
- Ebner, Alexander (2007), Schumpeters Geschichte der ökonomischen Analyse – Einleitung, in: Schumpeter, Joseph A., *Geschichte der ökonomischen Analyse*, Neuausgabe, Göttingen, S. IX–XL.
- Ebner, Alexander (2010), Max Weber, Protestant Ethics, and the Sociology of Capitalist Development, in: Jürgen Backhaus (Hg.), *The Reformation as a Precondition for Modern Capitalism*, Münster, S. 231–255.
- Ebner, Alexander (2013), Transnationales Unternehmertum. Wirtschaftssoziologische und institutionenökonomische Perspektiven, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte*, Bd. 58, Nr. 2, S. 149–162.
- Ebner, Alexander (2014), Ökonomie als Geisteswissenschaft? Grundzüge der Erklären-Verstehen-Kontroverse in den deutschen Wirtschaftswissenschaften, in: Heinz Kurz (Hg.), *Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XXVI-II*, Berlin, S. 73–106.
- Ebner, Alexander (2015), Marketization. Theoretical Reflections Building on the Perspectives of Polanyi and Habermas, in: *Review of Political Economy*, Bd.27, Nr. 3, S. 369–389.

- Ebner, Alexander (2020a), Wirtschaftliche Entwicklung als evolutionärer Prozess? Kontinuität und Wandel des Entwicklungsbegriffs bei Joseph A. Schumpeter, in: Peter Spahn (Hg.), *Ökonomie und Evolution. Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XXXVI*, Berlin, S. 159–190.
- Ebner, Alexander (2020b), Governance von Innovationssystemen und die politische Ökonomie der Wettbewerbsfähigkeit. Innovationspolitische Potenziale des Unternehmerischen Staates, in: Birgit Blätzel-Mink und Alexander Ebner (Hg.), *Innovationssysteme. Technologie, Institutionen und die Dynamik der Wettbewerbsfähigkeit*, 2. überarb. und erw. Aufl., Wiesbaden, S. 121–146.
- Emmett, Ross (2006), Frank Knight, Max Weber, Chicago Economics and Institutionalism, in: Max Weber Studies, Beiheft 1, S.101–119.
- Gane, Nicholas (2012), Max Weber and Contemporary Capitalism, Basingstoke.
- Gosh, Peter (2014), Max Weber and 'The Protestant Ethic'. Twin Histories, Oxford.
- Gugolz, Alfred (1984), Charisma und Rationalität in der Gesellschaft. Die Religionssoziologie Carl Meyers zwischen klassischen Theorien und moderner Wissenssoziologie, Berlin.
- Hardin, Russell (2007), The Systemic Anticulture of Capitalism, in: Nee, Victor und Swedberg, Richard (Hg.), *On Capitalism*, Stanford, S. 21–41.
- Hennis, Wilhelm (1987), Max Webers Fragestellung. Studien zur Biographie des Werks, Tübingen.
- Knight, Frank (1921), Risk, Uncertainty and Profit, New York.
- Knight, Frank (1928), Historical and Theoretical Issues on the Problem of Modern Capitalism, in: *Journal of Economic and Business History*, 1/ 1, S.119–55.
- Kocka, Jürgen (1976), Kontroversen über Max Weber, in: *Neue Politische Literatur*, Bd. XXI, Nr. 3, S. 281–301.
- Langlois, Richard N. (1998), Personal Capitalism as Charismatic Authority: The Organizational Economics of a Weberian Concept, *Industrial and Corporate Change*, Bd. 7, Nr. 1, S.195–213.
- Lehmann, Hartmut (1993), The Rise of Capitalism. Weber versus Sombart, in: Lehmann, Hartmut/Roth, Guenther (Hg.), *Weber's Protestant Ethic. Origins, Evidence, Contexts*, Cambridge, S. 195–208.
- Lepsius, M. Rainer (1990), *Interessen, Ideen und Institutionen*, Opladen.
- Lichtblau, Klaus/Weiß, Johannes (2016), Einleitung, in: Weber, Max, *Die protestantische Ethik und der »Geist« des Kapitalismus*. Neuausgabe der ersten Fassung von 1904–05 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920, hg. von Lichtblau, Klaus/Weiß, Johannes, Berlin, S. 1–28.
- Marcuse, Herbert (1965), Industrialisierung und Kapitalismus, in: Stammer, Otto (Hg.), *Max Weber und die Soziologie heute*. Verhandlungen des 15. Deutschen Soziologentages in Heidelberg 1964, Tübingen, S. 161–180.
- Maurer, Andrea (2010), Der privat-kapitalistische Wirtschaftsbetrieb: ein wirtschaftssoziologischer Blick auf Unternehmen?, in: Maurer, Andrea (Hg.), *Wirtschaftssoziologie nach Max Weber*, Wiesbaden, S. 118–141.

- Mikl-Horke, Gertraude (2010), Der Markt bei Weber und in der neuen Wirtschaftssoziologie, in: Maurer, Andrea (Hg.), *Wirtschaftssoziologie nach Max Weber*, Wiesbaden, S. 97–117.
- Mitzman, Arthur (1970), *The Iron Cage. An Historical Interpretation of Max Weber*, New York.
- Mommsen, Wolfgang J. (1965), Universalgeschichtliches und politisches Denken bei Max Weber, in: *Historische Zeitschrift*, Bd. 201, Nr. 3, S. 557–612.
- Mommsen, Wolfgang J. (1974), *Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920*. 2., überarb. und erw. Aufl., Tübingen.
- Mommsen, Wolfgang J. (2004), Max Weber als Nationalökonom. Von der Theoretischen Nationalökonomie zur Kulturwissenschaft, in: *Sociologia Internationalis*, Bd. 42, Nr. 1, S. 3–35.
- Müller, Hans-Peter (2020), Klassiker der Klassiker? Max Weber im 21. Jahrhundert, in: *Soziologie*, Bd. 49, Nr. 4, S. 395–409.
- Münch, Paul (1993), *The Thesis before Weber: An Archaeology*, in: Lehmann, Hartmut/Roth, Guenther (Hg.), *Weber's Protestant Ethic. Origins, Evidence, Contexts*, Cambridge, S. 51–71.
- Nee, Victor/Swedberg, Richard (2005), Introduction, in: Nee, Victor/Swedberg, Richard (Hg.), *The Economic Sociology of Capitalism*, Princeton, S. xxxi–xlili.
- Nee, Victor/Swedberg, Richard (2007), Introduction, in: Nee, Victor/Swedberg, Richard (Hg.), *On Capitalism*, Stanford, S. 1–18.
- Parsons, Stephen D. (2020), *Entrepreneurs and Uncertainty. Max Weber and the Sociology of Economic Action*, *Review of Political Economy*, Bd. 32, Nr. 2, S. 149–162.
- Parsons, Talcott (1928), »Capitalism« in Recent German Literature. Sombart and Weber, in: *Journal of Political Economy*, Bd. 36, S. 641–661.
- Plumpe, Werner (2019), *Das Kalte Herz. Kapitalismus – Die Geschichte einer andauernden Revolution*, Berlin.
- Portes, Alejandro (2010), *Economic Sociology. A Systematic Inquiry*, Princeton.
- Redlich, Fritz (1964), *Der Unternehmer. Wirtschafts- und Sozialgeschichtliche Studien*, Göttingen.
- Ringer, Fritz (1997), *Max Weber's Methodology. The Unification of the Cultural and Social Sciences*, Cambridge.
- Salomon, Albert (1925), *Max Weber, Die Gesellschaft*, Bd. 2, S. 131–153.
- Schimank, Uwe (2010), *Max Webers Rationalisierungsthese – differenzierungstheoretisch und wirtschaftssoziologisch gelesen*, in: Maurer, Andrea (Hg.), *Wirtschaftssoziologie nach Max Weber*, Wiesbaden, S. 226–247.
- Schluchter, Wolfgang (1972), *Aspekte bürokratischer Herrschaft. Studien zur Interpretation der fortschreitenden Industriegesellschaft*, München.
- Schluchter, Wolfgang (1979), *Die Entwicklung des okzidentalen Rationalismus. Eine Analyse von Max Webers Gesellschaftsgeschichte*, Tübingen.
- Schluchter, Wolfgang (1991), *Religion und Lebensführung. Band 2. Studien zu Max Webers Religions- und Herrschaftssoziologie*, Frankfurt am Main.

- Schluchter, Wolfgang (2014), Einleitung, in: Max Weber-Gesamtausgabe, Band I/9: Asketischer Protestantismus und Kapitalismus. Schriften und Reden 1904–1911, hg. von Schluchter, Wolfgang/Bube, Ursula, Tübingen, S. 1–96.
- Schmitt, Carl (1984 [1923]), Römischer Katholizismus und politische Form, Neuauflage, Stuttgart.
- Schroeder, Ralph (2019), Weberian Social Theory. Rationalization in a Globalized World, in: Hanke, Edith/Scaff, Lawrence A./Whimster, Sam (Hg.), *The Oxford Handbook of Max Weber*, Oxford, S. 151–166.
- Schumpeter, Joseph A. (1908), *Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*, Berlin.
- Schumpeter, Joseph A. (1922), *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, Berlin.
- Schumpeter, Joseph A. (1926a), *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus*, 2. Aufl., Berlin.
- Schumpeter, Joseph A. (1926b), Gustav v. Schmoller und die Probleme von heute, *Schollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche*, Bd. 50, Nr. 1., S. 1–52.
- Schumpeter, Joseph A. (1928), Unternehmer, in: Elster, Ludwig (Hg.), *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, 4. Aufl., Bd. 8, Jena, S. 476–487.
- Schumpeter, Joseph A. (1929), Der Unternehmer in der Volkswirtschaft von heute, in: Harms, Bernhard (Hg.), *Strukturwandlungen der Deutschen Volkswirtschaft*, 2. Aufl. Bd. 1, Berlin, S. 303–326.
- Schumpeter, Joseph A. (1939), *Business Cycles. A Theoretical, Historical and Statistical Analysis of the Capitalist Process*, Two Volumes, New York.
- Schumpeter, Joseph A. (1942), *Capitalism, Socialism and Democracy*, London.
- Schumpeter, Joseph A. (1975), *The March Into Socialism. Address Delivered to the American Economic Association 1949*, in: Joseph A. Schumpeter, *Capitalism, Socialism and Democracy*, Fourth Edition, New York, S. 415–425.
- Schumpeter, Joseph A. (1954), *History of Economic Analysis*, New York.
- Shionoya, Yuichi (1997), *Schumpeter and the Idea of Social Science. A Metatheoretical Study*, Cambridge.
- Sombart, Werner (1902), *Der Moderne Kapitalismus*, 2 Bd., Leipzig.
- Sombart, Werner (1909), Der kapitalistische Unternehmer, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Bd. 29, S. 689–758.
- Sombart, Werner (1911), *Die Juden und das Wirtschaftsleben*, Leipzig.
- Sombart, Werner (1913), *Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen*, München und Leipzig.
- Sombart, Werner (1916), *Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd. 1: Die vorkapitalistische Wirtschaft, München und Leipzig.
- Sombart, Werner (1925), Prinzipielle Eigenart des modernen Kapitalismus, in: C. Brinkmann u. a., *Grundriss der Sozialökonomik, IV. Abteilung, 1. Teil*, Tübingen, S. 2–26.

- Sombart, Werner (1927), *Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd. 3: *Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus*, München und Leipzig.
- Sombart, Werner (1930), *Capitalism*, in *Encyclopedia of the Social Sciences*, Vol. 3, hrsg. von E. Seligman, London, S. 195–208.
- Sombart, Werner (1932), *Die Zukunft des Kapitalismus*, Berlin.
- Sombart, Werner/Weber, Max/Jaffé, Edgar (1904), Geleitwort, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Bd. 19, S. I–VII.
- Steinert, Heinz (2010), *Max Webers unwiderlegbare Fehlkonstruktionen. Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, Frankfurt am Main und New York.
- Swedberg, Richard (1989), *Joseph A. Schumpeter and the Tradition of Economic Sociology*, in: *Journal of Institutional and Theoretical Economics*, Bd. 145, Nr. 3, S. 508–524.
- Swedberg, Richard (1998), *Max Weber and the Idea of Economic Sociology*, Princeton.
- Swedberg, Richard (2000), *The Social Science View of Entrepreneurship. Introduction and Practical Applications*, in: Swedberg, Richard (Hg.), *Entrepreneurship. The Social Science View*, Oxford, S. 7–44.
- Tawney, Richard H. (1926), *Religion and the Rise of Capitalism*, New York.
- Tenbruck, Friedrich H. (2002), *Das Werk Max Webers. Gesammelte Aufsätze zu Max Weber*, hrsg. v. Harald Homann, Tübingen.
- Turner, Bryan S. (1996), *For Weber. Essays on the Sociology of Fate*, London.
- Weber, Marianne (1926), *Max Weber. Ein Lebensbild*, Tübingen.
- Weber, Max (1904), *Die protestantische Ethik und der »Geist« des Kapitalismus I*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Bd. XX, S. 1–54.
- Weber, Max (1905), *Die protestantische Ethik und der »Geist« des Kapitalismus II*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Bd. XXI, S. 1–10.
- Weber, Max (1907), *Kritische Bemerkungen zu den vorstehenden »Kritischen Beiträgen«*, *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Bd. XXV, S. 243–249.
- Weber, Max (1908), *Bemerkungen zu der vorstehenden »Replik«*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Bd. 26, S. 275–283.
- Weber, Max (1910a), *Antikritisches zum »Geist« des Kapitalismus*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Bd. 30, S. 176–202.
- Weber, Max (1910b), *Antikritisches Schlußwort zum »Geist des Kapitalismus«*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Bd. 31, S. 554–599.
- Weber, Max (1920), *Vorbemerkung*, in: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. 1, Tübingen, S. 1–16.
- Weber, Max (1920 [1904–1905]), *Die protestantische Ethik und der »Geist« des Kapitalismus*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Bd. XX, 1904, Bd. XXI, 1905, in: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. 1, Tübingen, S. 17–206.

- Weber, Max (1920 [1906]), Die protestantischen Sekten und der Geist des Kapitalismus, in: Weber, Max Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, Tübingen, S. 207–236.
- Weber, Max (1920 [1916]), Zwischenbetrachtung, in: Weber, Max, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, Tübingen, S. 536–573.
- Weber, Max (1921 [1895]), Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik. Akademische Antrittsrede, in: Weber, Max, Gesammelte Politische Schriften, hg. von Weber, Marianne, München, S. 1–25.
- Weber, Max (1921 [1906]), Zur Lage der bürgerlichen Demokratie in Russland, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. XXII, S. 234–53, in: Gesammelte Politische Schriften, hg. von Weber, Marianne, München, S. 33–68.
- Weber, Max (1921 [1918]), Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland, München 1918, in: Gesammelte Politische Schriften, hg. von Weber, Marianne, München, S. 306–443.
- Weber, Max (1921 [1919]), Politik als Beruf, München 1919, in: Gesammelte Politische Schriften, hg. von Weber, Marianne, München, S. 505–560.
- Weber, Max, (1922 [1904]), Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. XIX, 1904, S. 22–87, in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen, S. 146–214.
- Weber, Max (1922 [1908]), Die Grenznutzenlehre und das psychophysische Grundgesetz, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 27, 1908, S. 360–375, in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hg. von Weber, Marianne, Tübingen, S. 384–399.
- Weber, Max (1923), Wirtschaftsgeschichte. Abriß der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Aus den nachgelassenen Vorlesungen hg. v. Siegmund Hellmann, Siegmund/Palyi, und Melchior Palyi, Berlin.
- Weber, Max (1924 [1894]), Die Börse, Göttinger Arbeiter-Bibliothek, in: Weber, Max, Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, hg. von Weber, Marianne Tübingen, S. 256–322.
- Weber, Max (1924 [1905]), Debattenrede zu den Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Mannheim 1905 zu dem Vortrag G. Schmollers über das Verhältnis der Kartelle zum Staat, Mannheim 1905, in: Weber, Max, Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, hg. von Weber, Marianne, Tübingen 1924, S. 399–406.
- Weber, Max (1924 [1909]), Agrarverhältnisse im Altertum, Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3. Aufl., in: Weber, Max, Gesammelte Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, hg. von Weber, Marianne, Tübingen, S. 1–288.
- Weber, Max (1924 [1911]), Rede auf dem ersten Deutschen Soziologentage in Frankfurt 1911, in: Weber, Max, Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, hg. von Weber, Marianne, Tübingen, S. 431–449.
- Weber, Max (1924 [1918]), Der Sozialismus. Rede zur allgemeinen Orientierung von österreichischen Offizieren, Wien 1918, in: Weber, Max, Gesammelte Auf-

- sätze zur Soziologie und Sozialpolitik, hg. von Weber, Marianne, Tübingen, S. 492–518.
- Weber, Max (1990 [1898]), Grundriss zu den Vorlesungen über allgemeine (»theoretische«) Nationalökonomie, Tübingen.
- Weber, Max (2009 [1922]), Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß. Teilband 4: Herrschaft. Studienausgabe der Max Weber-Gesamtausgabe, Band I/22–4, hg. von Hanke, Edith/Kroll, Thomas, Tübingen.
- Weber, Max (2014 [1914]), Die Wirtschaft und die Ordnungen, in: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Mächte. Nachlaß. Teilband 3: Recht, MWS Band I/22,3, hg. von Gephart, Werner/Hermes, Siegfried, Tübingen, 1–21.
- Weber, Max (2014 [1919–190]), Wirtschaft und Gesellschaft. Soziologie. Unvollendet, Studienausgabe der Max Weber-Gesamtausgabe, Band I/23, hg. von Borchardt, Knut/Hanke, Edith und Schluchter, Wolfgang, Tübingen.
- Wieser, Friedrich von (1926), Das Gesetz der Macht, Wien.